



ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
FONDATION
Fribourg

POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 Mk.
TELEFON Nr. 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 74

26. Mai 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Die Saat des Vertrauens.
Dem Verfasser der Trilogie.
Das Bild der Legionen.
Das Freiheitsringen der Polen und
die Juden.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen
Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Kriegeres.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die **abgeschlossenen Vierteljahrsbände** dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYŚLAW SZERER: STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 K.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 2233 54

Nr. 74

26. Mai 1916

2. Jahrgang

Die Saat des Vertrauens.

Dem Kriege, der uns unter den schwergeprüften Nationen Europas vielleicht am schwersten prüft, haben wir es zu danken, daß unsere polnische Millionenstadt sich endlich selbständig mit ihren eigenen Angelegenheiten, als verantwortliche Leiterin ihres eigenen Haushaltes wird bestätigen dürfen. Seit vierundfünfzig Jahren war ihr jedes Recht darauf genommen, nachdem ihr vorher durch nahezu ebenfalls fünfzig Jahre der Schatten eines solchen, in Wirklichkeit nie durchgeführten Rechtes zugestanden gewesen. Von all den Kraßheiten der russischen, allzu russischen Wirtschaft in Polen war keine vielleicht dem Westeuropäer so unbegreiflich wie diese, daß wegen Aenderung einer Budgetpost von wenigen hundert Rubeln sogar der russische Magistrat der Stadt Warschau monatelang, in manchen Fällen jahrelang auf Bewilligung „von oben“ warten mußte. In mancher Stadt Polens, in der jetzt der Schmutz weggeräumt worden, ist unter meterhohen Schichten solcher russischer „Niveauerhöhungen“ — Fachleute kennen den Ausdruck ohne den hier angedeuteten Nebensinn — das alte Straßenpflaster aus dem XVIII. oder gar aus dem XVII. Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Es zu erhalten, oder auch nur den Schmutz wegzuräumen, war den Städtern durch die russischen Regierungsprinzipien nicht gestattet. Von der grundsätzlichen und systematischen Vernachlässigung der Städte in Polen macht man sich kaum einen richtigen Begriff, wenn man sie nicht gesehen; von der böswilligen Depravation, die im Lande auszusäen die russischen Magistrate, allen voran der in Warschau, offenbar als ihre Hauptaufgabe ansahen, hat neulich ein Brief unseres Warschauer Korrespondenten ein Bild zu geben versucht.

Das soll nun anders werden und anders werden durch die eigene Arbeit und Fürsorge der Bürger. Mitten im Kriege hat es die deutsche Okkupation für möglich, ja für angezeigt erachtet, daß nach einer vom Generalgouverneur v. Beseler erlassenen Stadt- und Wahlordnung in Warschau eine Stadtvertretung gewählt werde. Die außerhalb der Militärbehörden im deutschen Verwaltungsgebiete des Königreiches Polen bestellten Zivilbehörden, die mit hervorragenden Fachmännern, Beamten, Advokaten, Professoren aus Deutschland besetzt sind, haben trotz aller Härten und Notwendigkeiten des Krieges, der Bevölkerung schon mehr als einen Beweis ihres Vertrauens gegeben. Die aus Warschau vorliegenden Pressestimmen zeigen, daß kein Vertrauensbeweis, vielleicht nicht einmal die Bewilligung zur Eröffnung der beiden Hochschulen, solche Aufnahme gefunden hat, wie dieser, der so knapp auf die Bewilligung zur festlichen Begehung des Nationalgedenktes vom 3. Mai gefolgt ist. Mitten im Kriege, hinter einer Front täglicher Kämpfe, in einem Lande, das völkerrechtlich noch immer seinem Feindlichen untersteht, in einer Millionenstadt Gemeinderatswahlen veranstalten zu lassen, bedeutet sicherlich eine starke Nervenprobe für den fremden Okkupanten wie für die heimische Bevölkerung. Aber Warschau hat in diesen nicht ganzen zehn Monaten der Besetzung, wie die gesamte bürgerliche Gesellschaft des Landes gezeigt, daß es redlich und ruhig, zielbewußt und ohne Illusionen in organisatorischer Arbeit für sich zu sorgen versteht,

wenn ihm nur die Möglichkeit geboten wird, und auch diese Nervenprobe wird bestanden werden, in Ruhe und Ordnung des Alltags, wie Ruhe und Ordnung den großen nationalen Festtag ehrten.

In seinem Abschiedsauftritte an die Bevölkerung des österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebietes hat Generalgouverneur GM. Freiherr v. Diller den Ernst, die Fähigkeit, den Eifer erwähnt, die er bei gemeinsamer Arbeit bei vielen Einwohnern des Landes festgestellt hat und die ihn das Beste für die Zukunft hoffen lassen. Dies ist ein ausdrückliches und berufenstes Zeugnis, daß auch die Saat des Vertrauens, die von der österreichisch-ungarischen, nach anderen Grundsätzen als die deutsche, organisierten Verwaltung in dem unglücklichen Lande ausgestreut worden, auf ihr Aufgehen und auf ihre Früchte nicht lange warten läßt. Vertrauen der Regierenden zu den Regierten erzeugt Vertrauen, und gemeinsame Arbeit, wie jene zu der der abgetretene Generalgouverneur die Bevölkerung heranzog und erzog, die Bewilligung eigener, selbständiger, wenn auch beaufsichtigter Arbeit, wie sie jetzt Generalgouverneur v. Beseler den Warschauern ermöglicht hat, müssen das beiderseitige Vertrauen festigen und den Uebergang in die Zukunft, wie immer sie sich gestalten, erleichtern.

Der Aufruf, mit dem FZM. Kuk die Nachfolgerschaft des Freiherrn v. Diller angetreten hat, verkündet, daß auch er an den Grundsätzen seines Vorgängers festhält, Vertrauen entgegenbringt, aber mit Recht auch Vertrauen fordert. Die Stadt Warschau, die ein Statut erhalten hat, dessen manche Bestimmungen demokratischer sind als die selbst in Preußen geltenden Stadtverordnungen, wird sich — daran zweifeln wir nicht — dieser um ganze Menschenalter verspäteten Mündig-sprechung ihres Gemeinwesens ebenso würdig erweisen, wie bei allen ihren Bürgern bisher überlassenen organisatorischen Arbeiten, die hier in der Kriegszeit noch viel schwieriger waren als selbst in viel größeren Städten, weit zurück im Hinterlande des Krieges. Und wir zweifeln auch nicht, daß diese Erprobung der Vertrauenswürdigkeit der polnischen Bevölkerung eine Vorstufe werden kann, dem Lande die Lasten des Krieges immer mehr zu erleichtern, indem man in beiden Verwaltungsgebieten immer mehr von Pflichten der Fürsorge für ein geordnetes Gemeinwesen den Regierten auferlegt. Eine fortschreitende Festigung und Stärkung des gegenseitigen Vertrauens erhoffen wir von solchen Entwicklungen bis zu jenem Tage, da sich auch das große Vertrauen, das wir hegen, und die Zuversicht einer besseren gemeinsamen Zukunft glücklich erfüllen.

Dem Verfasser der Trilogie

Eine Huldigung zum 70. Geburtstag.

Von Dr. Michał Sokolnicki.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Dem deutschen Lesepublikum sind die drei großen historischen Romane von Henryk Sienkiewicz: „Mit Feuer und Schwert“, „Die Sintflut“ und „Der kleine Ritter“ wohl zur Genüge bekannt, so daß ihnen auch ohne weiteres die Feinheit und Vornehmheit des nachstehenden Aufsatzes verständlich sein wird, in dem Herr Dr. Michał Sokolnicki, Generalsekretär des Obersten National-Komitees, dem weltberühmten Schriftsteller seine Huldigung darbringt.

Aus seinen Knabenjahren hat jeder einzelne meiner Generation, einem Schatze gleich, dieselbe Erinnerung im Gedächtnis bewahrt: Lange nächtliche Stunden, vor den Erwachsenen verheimlichtes Licht und ein vielgeliebtes Buch in den Händen. Und vielleicht gar von früher her noch verstohlen im Hause aufgelesene Ausschnitte aus der Zeitung „Słowo“ und jener Titel, der sich in das kindliche Gehirn mit frühem Entsetzen und unermeßlichem Hoffen eingefressen hat: „Mit Feuer und

Schwert“. Die Erwachsenen mochten wohl ihre zahlreichen Gründe haben, darunter ganz zweifellos eine Menge recht stichhaltiger; im Kinde wurde übermäßig die Phantasie entzündet, die jungen Augen verdarben, die noch so viel in Gottes Welt würden schauen müssen, und zahlreiche Beulen und blaue Flecken aus den am nächsten Tage nach solcher Lektüre zwischen den Spielkameraden abgeführten „Schlachten“ bezeugten nachdrücklich die unerwünschten moralischen und intellektuellen Wirkungen.

Nichtsdestoweniger wuchs immer mehr und mehr die Liebe zu diesem Buche, vielleicht um so mehr, als es verheimlicht wurde, wie ein Reliquienschrein. Und so lernte das Kind von den ersten Tagen seines Denkens, daß was in diesem Lande der Knechtschaft geheim ist, vom Dunkel der Nacht verhüllt, dieses zugleich auch des Herzens höchstes Heiligtum sein kann.

Doch welch Entzücken späterhin, da uns gestattet war, das Buch am helllichten Tage zu lesen! Es wurde für ganze Jahre der wichtigste Gegenstand des Nachdenkens: Lehre, Eindruck, Muster für Menschen, Sonnenschein des gleichsam einzigen Morgens im Denken des Knaben, Traum seines stillen Abends. Damals war es, daß wir, die Lesen und Zuhören gelernt hatten aus den Büchern von Mickiewicz; wir, für die die ritterliche Poesie der alten Polen etwas unendlich Fernes, etwas im Kreise der von Menschen einst durchlebten Eindrücke Eingeschlossenes, etwas im harten, trockenen Alltagsleben Vergessenes zu werden drohte; wir, die wir so wenig stolze Worte um uns herum hörten: damals war es, daß wir entdeckten, daß es doch in der Gegenwart der Polen eine Stimme gibt, die nicht die Ketten klirren läßt, damals war es, daß wir erkannten, daß noch in der Sprache der Polen der alte Ruhm großer Männer lebt, wir lernten glauben, daß die Kraft der Nation noch reale Möglichkeit ist.

Und wir gewannen dieses Buch lieb wie den Morgen in den Feldern unseres Vaterlandes. Wir lebten mit jeder Gestalt. Gar mancher von den späteren bekannten Universitätswitzen hatte sich an Zagłoba gebildet, gar manche rebellische Absicht entstand mit der Rücksichtslosigkeit eines Kmiecic, gar manche wahnsinnige Begierde nannte sich, übereinstimmend mit der berühmten Erzählung, nach dem Namen des Fürsten Jarema.

Doch mehr alles andere sprach zu der einfachen und durch das Leben noch unverdorbenen Seele, zu den kühnen und nicht entarteten Instinkten, zu den von Natur aus stolzen und den Menschen wohlwollenden Gedanken des polnischen Kindes jene einfache und stolze Auffassung, die leibhaftig von Skrzetuski und

dem „kleinen Ritter“ hergenommen war. Und gerade deshalb, weil jeder von uns in diesem Buche fand, was er selbst begehrte, aber dort auch seine Sehnsucht fand, an deren greifbare Erfüllung er beinahe nicht glaubte, deshalb waren alle diese furchtbaren und geliebten Dinge ein am wachenden Tage erfüllter Traum.

Wir sahen rings um uns, wir, die Nachgeborenen der polnischen Aufstände, die wir nicht wußten, was der Krieg ist —, eine Welt voll brutaler Bequemlichkeit und platter Alltäglichkeit. Ein anders geartetes Zeichen von etwas Verschiedenem, was vielleicht nicht besser war, aber stärker, waren die ausländischen Illustrationen vom Jahre 70; darauf der schmerzliche Anblick bekannter Helme — das Ende gleichsam der alten Welt. Plötzlich erblickten wir in diesen Büchern Landschaften, in Wirklichkeit nie erschaut; freie Schlachten in Abständen oder in offenem Felde ausgefochten, Scharmützel von Angesicht zu Angesicht, oder große Kämpfe zwischen Verhauen und Gräben, aber unter einer blendenden Sonne, in der schlichten Tüchtigkeit einer ganzen Generation. Dieses Polen des Barock verbarg unserem kindlichen Blicke alle seine Mängel und alle seine Schuld. Bis zum heutigen Tage erinnere ich mich, mit welcher Entrüstung und mit welcher Verachtung uns die Worte der kalten, positiven Kritiker erfüllten, der humanitären Verwahrungen, der historiosophischen Zweifel: Ob Sienkiewicz die Wahrheit sage? Ob er nicht jemandem Unrecht getan? Ob allen in jeder Hinsicht Gerechtigkeit geschehen? Ob die Vergangenheit nicht idealisiert sei?

Denn für uns war das geliebte Buch wie das unerreichbare Schöne, das, was man begehrt, das, was man anbetet. Es war der Traum des Knaben, das Streben des ernstesten Mannes. Es war etwas über das Leben hoch Erhobenes, doch zugleich auch etwas, zu dem emporzustreben das Recht des Menschen ist, was man mit übermenschlicher Anstrengung erreichen kann, und auch etwas, was von sich selbst geschieht, einfach — der menschlichen Natur eingeboren, etwas ganz Natürliches wie das Licht. Und deshalb war dieses Buch eine Antwort auf den elementaren Drang in

der Natur der jungen Polen, der nach der furchtbaren Niedergeschlagenheit der Siebzigerjahre so mächtig zu nationalem Leben drängte; es war Bürgerschaft, daß wir nicht verfaulen, nicht zum Unterstreu für den Durchmarsch Fremder werden, daß wir uns nicht ohne Spur verzehren im Strohfeuer der Empfänglichkeiten, daß wir nicht ethnisches Material bleiben, fremden Pflanzungen hineingepfropft. Dieses Buch lehrte uns Mut, weckte in uns das Ehrgefühl, daß Polen noch nicht ganz und gar zugrunde gegangen, daß die Geschichte noch nicht endgültig über den Geschlechtern ihre verborgenen Urteilssprüche geschlossen hat, daß wir einmal wieder leben werden, nicht in der Masse irrender, schwacher Einzelwesen, sondern mit dem geschlossenen Ganzen irgend eines künftigen Schicksales — gleichgültig, ob unseres eigenen oder unserer allerfernsten Urnenkel.

Geringer sind immer die Verwirklichungen als die Träume. Es ward uns nicht von Gott gegeben, zu erleben, was wir mit unserem stolzen Begehren verlangt. Nicht alles ist so geschehen, wie wir es uns vorgesetzt hatten; aber wir haben doch durch die Verwirklichung des Willens zur Freiheit ein neues polnisches Stück Soldatenschicksal in die Wirklichkeit hineingeschmiedet. Aber wir haben doch der Welt wieder die Tapferkeit des polnischen Schwertes gezeigt und den Willen, daß Polen für uns und für Europa Recht werde. Deshalb hat sich inmitten der grauen Schützenbrüder, in den langen Abschnitten des Stillstandes im Positionskampfe, am Dunajec, an der Nida, an der Weichsel und am Bug, in den vereisten Karpathen, dieses Buch wieder im Tornister des Soldaten gefunden. Und es ist dies ein seltener Ruhm und selten ist solche Anerkennung des Lesers, welche bereit sind, dem festen Soldatenschlaf kostbare Augenblicke zu nehmen und welche an Marschtagen seinen Schultern die Last vermehren. Und ich weiß nicht, ob Henryk Sienkiewicz, der jetzt so weit wohnt wie in der Wüste, jenen von einer schlichten Feder geschriebenen Vers

kennt, den Vers auf dem hohen Kreuz auf einem Karpathen-Passe:

„Polnische Jugend, sieh dieses Kreuz:
„Polnische Legionen haben es zur Höhe auf-
gerichtet,

„Auf ihrem Marsche über Berge, Täler und Wälle
„Zu Dir, Polen, und zu Deinem Ruhme.“

Ich weiß nicht, ob Henryk Sienkiewicz dieses Gedicht kennt, aber ich weiß, daß des Verses Herz und Gedanke aus seinem Buch des Rittertums entnommen sind.

Andere werden Henryk Sienkiewicz preisen wegen seiner Lebensruhe und Beobachtung, der Gemütsheiterkeit, mit der er die Zeitgenossen betrachtet, sei es „am hellen Gestade“, sei es im heimatlichen „Krzemień“. Wieder andere werden ihn preisen für die einfach dargelegte Geschichte einer Seele „ohne Dogma“; wieder andere ihn verehren für die ehernen Worte im Romane von den Kreuzrittern, Worte, wie deren die reiche polnische Literatur wenige kennt; andere schließlich werden in ihm den Wohltäter des heutigen Tages anerkennen, der im Jahre des Großen Krieges in Polen den Hungernden Brot beschafft. Jedem muß man es überlassen, auf die ihm eigene Art zu preisen, und es ist nicht des Gepriesenen Schuld, daß jeder ihn derart preist, wie er kann. Und ich werde auch nicht so eingebildet sein, zu behaupten, daß gerade für diese Erweckung des Krieges in der Seele und in der Sehnsucht des Polen der Ruhm des Henryk Sienkiewicz am höchsten ist. Nach Tagen der Ehre kommen Tage der Arbeit. Die nationale Arbeit und Mühe, auf die große Wagschale der Geschichte gelegt, sind gleich wert vor dem Throne des Höchsten und gleich gewichtig in der Wiedergeburt der Freiheit und des Rechtes Polens. Aber trotzdem werde ich und mit mir, glaube ich, viele nicht aufhören, Henryk Sienkiewicz zu preisen dafür, daß er in den gefesselten polnischen Seelen den Instinkt des Mutes geweckt und in die vom Unglück umflorten Gemüter des Geschlechtes nach der Niederlage die unverjährbare Würde des Polen wieder gehaucht hat.

Krakau, 2. Mai 1916.

Das Bild der Legionen.

(Die Krakauer Kunstaussstellung März—Mai 1916.)

Von **Eduard Goldscheider.**

(Fortsetzung.)

IV.

In Jan Rembowski's genial geschauten und meisterhaft konzipierten Glasfensterentwürfen (für ein künftiges Mausoleum polnischer Legionäre gedacht) ringt der kühne Versuch einer Synthese des großen welthistorischen Erlebnisses unserer Tage nach monumentalem Ausdruck. Hier glüht eine nach Großem und Größtem machtvoll strebende Künstlerseele, deren trotzig-impulsiver Zug ins Monumentale fast überwältigend und entwaffnend wirkt. Und hier leuchtet das intensive Pathos großer Meister, die sich dessen bewußt sind, daß sie einer heiligen Sendung gerecht werden müssen. Wenn dieser lodernden Sehnsucht, diesem starken Wollen und diesem gereiften Können, das sich mit stolzer Freude an die größten Schwierigkeiten heranwagt, diesmal vielleicht trotzdem die allerletzte Weihe der künstlerischen Erfüllung versagt bleiben mußte, so mag das wohl darauf zurückzuführen sein, daß es in dem Augenblick, da der Künstler sein Werk schuf, noch nicht möglich war, durch all die wirre Kompliziertheit der einstürmenden Eindrücke den Weg zu jener majestätischen Einfachheit zu finden, hinter der sich in den monumentalen Glasfensterkartons eines Wyspiański das gärende Chaos einer zutiefst aufgewühlten Zeit verbirgt. Mit anderen Worten: der Versuch einer Synthese war einfach noch zu „unzeitgemäß“, aber da er nun einmal aufgenommen worden ist, mag ihm die Anerkennung nicht versagt bleiben, daß er bis zu den äußersten Grenzen der momentanen Möglichkeiten vorgeschritten ist. Und im Zusammenhang damit sei auch der Hoffnung Raum gegeben, daß gerade dieser Meister später einmal mit der ganzen Zauberkraft der verblüffenden Einfachheit, die den größten Reiz seiner Porträtstudien ausmacht, auch den monumentalen Ausdruck für die Idee der Legionen finden wird.

Drei Kartons — „Die Erzengel“, „Die Mutter“, „Der Säemann“ — die sich organisch zu einer Einheit zusammenschließen, stellen diesen Versuch einer künstlerischen Synthese der Idee der Legionen dar. Gegenwart und Zukunft werden durch Gestalten symbolisiert, von denen jede einzelne ganz klar

die Idee zum Ausdruck bringt, als deren Träger sie vor dem Auge des Künstlers aufleuchteten. Ein Kommentar ist da auch für Nicht-Polen überflüssig. Denn so sehr auch der gedankliche Inhalt diese Bilder beschweren mag, muß doch mit wärmster Anerkennung festgestellt werden, daß Rembowski's meisterhafte Malkunst am letzten Ende alle Gefahren literarischer Konzeption spielend überwindet. Die kraftvolle Zeichnung, die Harmonie der (vielleicht ein wenig zu blassen) Farben, die wunderbare Plastik der Gestalten — dies alles wirkt zusammen, um schließlich den ersten Eindruck der Kompliziertheit zu verschlucken und nicht bloß die Idee, sondern Idee und Bild zur vollsten Geltung kommen zu lassen. Unruhevoll dramatisch, packend und aufrüttelnd die zwei ersten Kartons, auf denen sich die grausame Gegenwart auslebt. Da sehen wir zunächst Kriegsdämonen, die Granaten zur Erde schleudern, und Ströme von Blut, die sich über die gequälte Erde ergießen. Und inmitten eines dichten Geheges von idealisierten Stacheldrähten zwei Legionäre: ein verwundeter, der einen zu Tode getroffenen stützt. Hoch oben in den Lüften aber schweben lichte Gestalten der Erzengel mit mächtigen Schwertern in den Händen, kampfgütig und opferheischend. Denn Blut muß fließen, wo die Freiheit geboren wird . . . Auf dem zweiten (mittleren) Karton hat der Künstler die schrecklichsten der Schrecken des Krieges festgehalten: In sinnloser, unbarmherziger Wut mordet der Kriegsdämon vor den Augen der Mutter Kind um Kind . . . Im Hintergrunde aber geht eben eine Stadt in Flammen auf. Doch auch hier eine trostspendende Vision: Zwischen Himmel und Erde, hoch oben in den Lüften, dort wo wir früher die Erzengel sahen, leuchtet hier die Gestalt der Mutter der Zukunft auf und mit ihr die neue Generation. Den versöhnenden Abschluß bildet das Bild des Friedens auf dem dritten Karton: Ein Säemann pflügt die blutgetränkte Erde und vom Regenbogen herab, der die Frühlingslandschaft überspannt, segnet die Muttergottes mit dem Jesuskindlein die polnische Erde und den polnischen Säemann. Und eine Zuversicht liegt auf diesem Bilde, eine festliche Ruhe, daß man

vor diese Schöpfung jeden führen sollte, der es nicht verstünde, warum einst des polnischen Volkes größter Dichter Gott um „den großen Kampf der Völker“ angefleht

Man lernt dieses Werk inniger verstehen, wenn man Rembowski's herrliche Porträtstudien (Oelbilder, Bleistiftskizzen und Farbenzeichnungen) besichtigt hat, die eine ganze Galerie von fesselnden Soldatentypen darstellen. Hier offenbart sich der Künstler als ein jubelnder Lebensbejager. Seine Zeichnungen sind durchwegs feinste psychologische Studien, die kraftvolle Lebenswahrheit ausstrahlen und einen tiefen Einblick in die Seele des polnischen Soldaten gestatten.

Dieses Soldaten bestechend-chevalereske Haltung, seine ungesuchte selbstverständliche Strammheit, seinen jugendlichen Elan, seine kühne Entschlossenheit jedoch lernt man wohl am besten aus Zygmunt Rozadowski's mit kunstfreudiger Sicherheit hingeworfenen Skizzen kennen. Jedes einzelne seiner Werke, ob es sich nun um die unerhört feinen Bleistiftskizzen handelt, oder um Aquarelle und Oelbilder, ist so unverkennbar „polnisch“, widerspiegelt so deutlich das polnische Temperament, daß man Rozowski mit Recht einen der typischsten Repräsentanten der polnischen Kunst nennen kann. Seine Ulanen und seine Pferde zeichnet ihm keiner nach. Da ist eine Feinheit der Beobachtung, eine Eleganz der Linienführung, ein Verständnis für die Wirkung des charakteristischen Details, wie man sie in solch tadelloser Harmonie wohl sehr selten vorfindet. Bei ihm wird der polnische Maler der Zukunft vor allem in die Schule gehen müssen, wenn ihn der Wunsch überkommen wird, den Typus des polnischen Legionärs aus den Zeiten des großen Weltkrieges zu erfassen und kennen zu lernen.

Bei ihm und wohl auch bei Karol Zyndram Maszkowski und Piotr Ryszkiewicz, deren Kunst gleichfalls von der unverkennbaren „polnischen Note“ beherrscht wird. Temperament, Strammheit, Eleganz, Haltung versteht Rozadowski prachtvoll zu charakterisieren, das stille lodernde Heldentum des Herzens und den Stich ins Sentimentale, die traditionelle polnische Ritterlichkeit und die ernste, ewige Trauer der polnischen Seele finden ihren

Ausdruck in den Porträtstudien von Maszkowski und Ryszkiewicz. Beide meisterhafte Beherrscher der Technik, beide ganz deutlich immer von dem Bestreben geleitet, zu individualisieren und einer spezifischen Stimmung auf die Spur zu kommen; im übrigen freilich, äußerlich und innerlich, sowohl im Ausdruck wie im Eindruck, technisch und seelisch ganz von einander verschieden. Aber eben dieses feine Verständnis für die Stimmung und dieses Bekenntnis zum Grundakkord der Trauer und Versonnenheit, die beiden gemeinsam, mag es mit sich gebracht haben, daß gerade sie im Vereine mit Rozowski den Typus des polnischen Legionärs am deutlichsten festgehalten haben. Maszkowski, weniger in den Porträts der berühmten und bekannten Führer, als in seinen unzähligen Zeichnungen des gemeinen Soldaten, des in der Menge untertauchenden Mitkämpfers, von dem die Welt nichts mehr weiß, als daß er einer von jenen Vielen, die gegen den Feind mitgezogen. Ryszkiewicz in einigen ganz eigenartigen Studien, die den Eindruck hervorrufen, als würde er den Menschen, die er zeichnet, nicht ins Antlitz blicken, sondern direkt in die Seele.

Ueberhaupt spielt die Porträtstudie in dieser Ausstellung eine dominierende Rolle und angesichts der Fülle des Gebotenen ist es einfach unmöglich, jeden einzelnen der Porträtisten eingehend zu charakterisieren. Da ist zum Beispiel dieser unglaublich fein beobachtende Stanisław Janowski, ein souveräner Meister der psychologischen Analyse; da ist Wincenty Wodzinowski, dessen kolorierte Zeichnungen in ihrer frappierenden Ähnlichkeit manchmal den Eindruck künstlerischer Photographien hervorrufen; da ist Jan Gumowski, der nur zwei Porträtstudien (Bildnis von Professor Mycielski und von Major Żymirski) beisteuert, aber darin eine prachtvolle Gabe ausdrucksvollster Charakterisierung offenbart; da ist Frau Bronisława Rychter-Janowska, deren Studien von edelster Kultur zeugen; da ist Fräulein Emilia Knauß, deren zarte, anmutige Studien stimmungsvollen lyrischen Gedichten gleichen. Wer zählt die Bilder, nennt die Namen? . . . Nur noch zweier Porträtisten, denen ein besonderer Saal eingeräumt wurde, sei hier Erwähnung getan: Kazimierz Si-

chulski und Leopold Gottlieb. Beide häufig zum Widerspruch reizend, aber beide zweifellos starke, mutige Künstlernaturen, die mit trotziger Entschlossenheit ihre eigenen Wege wandeln. Und wenn es auch richtig sein mag, daß Sichulskis Kunst immer wieder zur Karikatur zurückkehrt und jene Gottliebs das Streben nach einem möglichst originellen psychologischen „Telegramm-Stil“ verrät — man täte beiden bitter unrecht, wollte man es in Abrede stellen, daß diese überaus interessanten Porträtstudien einen notwendigen, gewissermaßen organischen, Bestandteil der reichen Porträtsammlung dieser Ausstellung bilden.

Ob in diesen zahllosen Porträtstudien, von denen die meisten im Schützengraben entstanden sind, schon heute ein spezifischer Typus des polnischen Legionärs lebt, den man auch mit Worten genau charakterisieren könnte? Zweifellos hat die große einigende Idee, die all diese Men-

schen aus den verschiedensten Gegenden der polnischen Lande in einem Lager versammelte, auf dem Antlitz jedes einzelnen von ihnen irgend ein geheimnisvolles, (vielleicht nur den begnadeten Augen eines Künstlers wahrnehmbares) gemeinsames Erkennungszeichen eingegraben. Vielleicht die harte Linie der Entschlossenheit, die sich zumeist um Stirn und Kinn legt, vielleicht die ergreifende Verquickung von Hoffnung und Trauer in den Augen . . . Wer weiß es genau? Wer könnte es erforschen oder ergrübeln? Aber diesen Eindruck gewinnt wohl jeder, der sehen kann und sehen will, daß es unter all diesen Gesichtern wohl kein einziges gibt, das nicht ein großes heiliges Geheimnis zu bergen schiene. Ein Geheimnis freilich, das um so offenkundiger wird, je mehr dieser Porträtstudien man auf sich einwirken läßt. Fest und klar und deutlich steht in diesen Gesichtern zu lesen: Der Wille zum Sieg und die Selbstverständlichkeit des Opfers. Ver Sacrum . . .

(Schluß folgt.)

Das Freiheitsringen der Polen und die Juden.

Von Dr. Leon Reich.

Vorbemerkung der Redaktion.

Wir glauben einer der von dieser Zeitschrift übernommenen Pflichten Genüge zu tun, indem wir den nachstehenden Aufsatz eines der Führer der jüdischnationalen Bewegung in Galizien zum Abdrucke bringen. Herr Dr. Leon Reich ist Mitglied des Zionistischen Aktionskomitees mit dem Sitze in Berlin, Vizepräsident des Zionistischen Galizischen Zentralkomitees in Lemberg, war mehrere Jahre Chefredakteur des „Wschód“ („Der Osten“), Parteiorgan der Zionisten Galiziens, ist Redakteur des letzterschienenen „Almanach Żydowski“ (Jüdischer Almanach) und Redakteur der im Vorjahre des Krieges von Dr. Henryk Fast in Lemberg herausgegebenen „Korespondencya Żydowska“ („Jüdische Korrespondenz“). Dr. Reich nimmt hervorragenden Anteil an der Landespolitik der galizischen Zionisten; bei den Reichsratswahlen 1911 kandidierten ihn die Zionisten im Wahlbezirke Stryj-Kałuż und er kam damals in die Stichwahl. Er ist uns bekannt als Hauptvertreter jener Generation, in welcher ein polnisches Gegenstück erstanden ist zu jenen Zio-

nisten Deutschlands, die bei allem ihrem jüdischen Nationalismus doch auch unverkennbare Angehörige der deutschen Kultur sind: Er ist ein Zionist polnischer Kultur, in deren Mitte er aufgewachsen und erzogen, von der er — vielleicht ohne es selbst zu wissen, bis zu welchem Grade — durchdrungen ist.

Solche Tatsachen der nahen Erziehungsverwandtschaft machen vielleicht die Verständigung zwischen Polen und Zionisten in Polen besonders schwierig: Entwicklungstraditionen, die von den einen wie von den anderen aufgenommen sind, erscheinen ihnen beiden doch in verschiedenem Lichte. Die Polen sehen keinen Bruch der Kontinuität in ihrem Verhalten in der Judenfrage seit der Zeit des „Großen Reichstages“, und heute wie damals erscheint ihnen die bürgerliche Gleichstellung als das geeignete und ausreichende Mittel zur Lösung des Problems; heute wie damals erklären sie mit aller Offenheit, daß außer dem idealen Ziele der staatsbürgerlichen Gerechtigkeit, die den Juden eine Besserung ihrer Lage bringt, auch das praktische Ziel der Assimilierung für sie maßgebend bleibt. Indem nun die Zio-

nisten jene Vergangenheit akzeptieren, ihre Fortsetzung in der Gegenwart aber ablehnen, stellen sie sich, unseres Erachtens, auf Wege, die in anderem Niveau verlaufen als die polnischen und deshalb in der Theorie ein Zusammenkommen mit den Ideen der Polen erschweren. Wir haben aber in dieser Zeitschrift stets den Grundsatz befolgt, daß das politische Programm, das wir vertreten, kein Hindernis sein darf, dem Auslande die Kenntnis des gesamten Materials zu vermitteln, woraus sich das Ausland, und vor allem die Völker der Mittelmächte, ein eigenes Urteil über polnische Dinge bilden können, gestützt, nicht mehr auf Vorurteile und Tendenzen einer jüngsten Vergangenheit, sondern auf möglichst erschöpfende Kenntnis der Tatsachen und Strömungen in Polen. Die jüdisch-nationale Bewegung in Polen gehört zu diesen Tatsachen, die programmatischen Wünsche und Strebungen der polnischen Zionisten gehören zu diesen Strömungen, die bekannt und erwogen sein sollen, ehe man zu Urteilen und Vorschlägen von Entscheidungen gelangt.

Wir veröffentlichen also den Aufsatz des Herrn Dr. Leon Reich als solches Material, das in dieser Sammlung von Dokumenten zu allen polnischen Fragen nicht fehlen kann, als eine Fixierung des Ausgangspunktes, von dem aus, nach Anschauung der polnischen Zionisten, die Erörterung der Judenfrage in Polen sich zu bewegen hat, ehe eine Entscheidung erfolgt. Der polnische Ausgangspunkt ist in der bekannten programmatischen Erklärung des Präsidenten des Obersten National-Komitees fixiert: bürgerliche Gleichberechtigung und Gleichstellung der Juden in Polen, Eröffnung des Zutrittes für sie zu allen Quellen der Kultur und des Wohlstandes, Schaffung von Möglichkeiten, daß die Juden aus der jetzigen verzweifelter wirtschaflichen Lage herauskommen. (Vergleiche „Polen“, Heft 39.) Was uns also von Herrn Dr. Reich in diesem Augenblicke trennt, ist tatsächlich ein Unterschied des Niveaus der Wege, auf denen er und wir zu Gedanken gelangen, die einander in der Praxis sich sehr nähern können, in der Theorie aber einander doch widerstreiten. Den Unterschied bedingt die Auffassung des Judentums als einer besonderen Nationalität in Polen — trotz der Tatsache, daß die weitaus überwiegende Mehrheit der führenden polnischen

Zionisten, — wenigstens heute noch — die geistigen Bande, die sie mit der polnischen Kultur verknüpfen, nicht abzuleugnen vermögen. Läßt man aber theoretische Prämissen fallen, — wie man ja in allen modernen Gesetzgebungen die Theorien nach Möglichkeit aus der Kodifizierung ausscheidet — dann entfällt auch für die Praxis jeder Unterschied zwischen „Polen mosaischen Glaubens“ und „Zionisten polnischer Kultur“. Allerdings folgt für die Praxis ein wichtigstes Postulat: Kein Staat und kein mit Selbstverwaltungsrechten ausgestattetes Land vermag durch weit in die Prinzipien einschneidende Exemptionen Hoheitsrechte, wie das Recht der Schulhoheit und das Recht der wirtschaftlichen Hoheit zu einem bloßen Scheine herabdrücken zu lassen.

* * *

Herr Dr. Leon Reich schickt seinem Aufsatz die folgende Bemerkung voraus:

Auf Ersuchen der Redaktion der Zeitschrift „Polen“, mich in der brennenden aktuellen Frage der Beziehungen der Juden und Polen zueinander zu äußern, entspreche ich sehr gern diesem Wunsche, indem ich der Redaktion die nachstehenden Zeilen zur Veröffentlichung übergebe.

Ich lege aber Gewicht darauf zu konstatieren, daß der nachstehende Aufsatz meine Privataußerung ist, für die ich gern die Verantwortlichkeit trage, nicht aber eine Kundgebung der zionistischen Parteileitung Galiziens, deren Mitglied ich bin.

* * *

Das Freiheitsringen der Polen und die Juden.

Im Feuer von hundert Schlachten wird jetzt die Zukunft Polens geschmiedet. Ein köstliches Gut ihrer Vergangenheit haben die Polen für den neuen Tag ihrer Geschichte, der da beginnen soll, sich schon gesichert: Die Unauslöschbarkeit des nationalen Feuers, dessen Hut weiter gegeben wurde von Generation zu Generation, bis es in diesem Kriege wieder wie einst hell aufgelodert ist, als die nationale Tat der Legionen. An dieser, wie an den früheren Kundgebungen des ewigen Freiheitsdranges in Polen haben wir Juden unseren Anteil: von den Tagen Kościuszkos, unter dessen Banner mit den verheißungsvollen Worten: „Um unsere und eure Freiheit“ Berek Joselowicz seine Glaubensgenossen scharte, über die

Jahre 1830/31 und 1863, bis zu den jüdischen Heldenjünglingen in den heutigen Legionen, geht eine Kette der Blutzugsenschaft im Kampfe um die Freiheit . . .

Doch nicht alle Bausteine der Vergangenheit wollen sich der Zukunft einpassen. Wenn jedermann in Polen, ob Pole oder Jude, welcher Partei immer, ganz gewiß in die Neueinrichtungen nach dem Kriege den nach voller Gerechtigkeit strebenden Geist mitherübernehmen will, so sind wir Jüdisch-Nationalen der Ueberzeugung, daß dieser Geist der Gerechtigkeit erst dann reale Erfolge zeitigen kann, wenn Grundlagen einer Zukunft geschaffen werden, gleich gedeihlich für die Polen wie auch für jene Juden in Polen, die bei aller Loyalität für ihr Geburtsland sich dennoch nicht als National-Polen fühlen können. Das Heroische der gemeinsamen Freiheitsbegeisterung muß fortwirken, um die Wege für eine durchwegs gerechte Zukunft zu bahnen.

In dieser Zeitschrift ist wiederholt dargelegt worden, in welcher Weise in einer langen, inneren Kampagne vor dem Kriege von einer Partei in Polen demagogische Waffen verwendet wurden, die — indem sie zunächst die Juden trafen — die weiteren Ziele jener Partei fördern sollten: eben das Niederringen des gegen Rußland kämpfenden Freiheitsdranges. Ich will weder durch Hinweise auf Vorgänge, welche schon während des Krieges auf diesem Hintergrunde der antisemitischen Agitation sich abgespielt haben, noch durch Berufung auf die bekannten Darstellungen dieser Vorgänge im voraus eine Diskussion verbittern, die hoffentlich zum ersehnten Ziele führt. Es sei bloß festgestellt, daß Polenfeinde wie Judenfeinde gleichermaßen aus diesen Ereignissen und aus deren verschiedenen Darstellungen Argumente hergeholt haben, die zum Schweigen zu bringen — nicht durch irgendein kontroverses Gerichtsverfahren, sondern durch eine einträchtige Einrichtung der Zukunft — im Interesse der Polen wie der Juden liegt. Und diese Einrichtung der Zukunft kann unseres Erachtens nicht ohne weiteres anknüpfen an jene Ueberlieferungen der polnischen Geschichte, die auch wir von rein historischem Standpunkte nicht unerwähnt lassen wollen, an jene Politik der „Einbürgerung der Juden“, wie sie von Czacki, Butrymowicz, Kołłataj, Wielopolski, Franz Smolka, Ziemiałkowski gedacht war. Denn seither ist ein neues Faktum in den tatsächlichen Verhältnissen eingetreten, das bei der rechtlichen Regelung

nicht übersehen und nicht vernachlässigt werden soll und werden kann. Dieses neue Faktum ist das Wiedererwachen des während jahrhundertelanger Knechtschaft eingeschlummerten jüdischen Nationalbewußtseins unter den großen jüdischen Volksmassen allüberall und auch in Polen.

Gerade durch dieses neue Faktum drängt sich mit immer stärkerer Gewalt die Frage auf: Ob es nicht endlich an der Zeit wäre und auch im Interesse beider nationalen Gruppen liegen würde, anläßlich des Weltgerichtes, das ja zweifelsohne nicht nur die Geographie, sondern in nicht geringerem Maße die Struktur der Völker ummodelln wird, die Methoden des Trotzes und der Anfeindung in der Rumpelkammer der bisherigen Politik ein- für allemal zu belassen, und an Stelle der immerwährenden Reibungen und politischer Nervosität — wenn nicht gegenseitige Hilfsbereitschaft — so doch wenigstens vertrauensvolle Besonnenheit und aufrichtiges Wohlwollen walten zu lassen?

Und fürwahr — wir Jüdisch-Nationale, werden unserem Programme nicht im geringsten untreu und stempeln unsere bisherige Taktik nicht zur Lüge, wenn wir das Entgegenkommen und Verständnis der Polen für unsere Bestrebungen beanspruchen, und mit derselben Münze auch ihnen zahlen wollen.

Es geschieht nicht seit heute, daß wir die uns von verschiedenen Seiten vorgehaltene Polenfeindschaft als Verleumdung von uns weisen, die von politischen Gauklern, welche mit verummtem Gesichte darauf lauern, Gräben zwischen uns und die polnische Gesellschaft zu graben, wissentlich verbreitet, und von Toren, die mit politischer Blindheit geschlagen sind, als unbestrittenes Dogma geglaubt wird.

Im Gegenteil: Alle Jahrgänge unserer Parteipresse, wie unsere Broschüren, unsere „Jahrbücher“- und „Almanach“-Ausgaben sowie endlich unsere öffentlichen Kundgebungen legen Zeugnis davon ab, daß wir seit Anfang unseres Parteibestandes der polnischen Kultur und polnischen Regenerationsbewegung unsere aufrichtigste Sympathie entgegenbrachten, und die letzte öffentliche Deklaration unserer Organisation in Galizien vor dem Einbruche des Moskowiters, war — merkwürdiger, vielleicht symptomatischer Weise — ein Aufruf des zionistischen Zentralkomitees an die jüdische Öffentlichkeit — „fürs freie Polen!“, begleitet

vom ersten Spendenausweis unseres Parteivorstandes, zugunsten der polnischen Legionen.

Es war dies dazumal unsererseits, da ja noch die Ergebnisse der Titanenkämpfe vom Schleier der Zukunft umhüllt waren, sicherlich nicht ein feiles Angebot, uns als Söldlinge der Sache Polens, oder als Schildknappen polnischer Ehr' und Wehr zu betrachten, die dereinst um ihren Lohn sich einstellen würden. Es war der freundschaftliche Händedruck der Vertreter einer nach eigener Freiheitsluft lechzenden Nation, in deren Herzen das Freiheitsringen der polnischen Nation ein freudiges Echo weckte.

Wahrheitsgemäß und zu unserer Genugtuung müssen wir es bekennen, daß auch unter der polnischen Nation nicht wenige Männer von Namen und Bedeutung es an Beweisen nicht fehlen ließen, daß unsere freundschaftliche und männlich-offene Haltung ihrer Nation gegenüber bei ihnen die richtige Würdigung, und unsere Ideale das ihnen gebührende Verständnis finden, und wir bedauern es am meisten, daß die im letzten Friedensjahre angebaute Verständigungsaktion und die dem Zwecke einer Verständigung dienende Sammeldrücke, an der bereits bedeutende polnische Persönlichkeiten ihre Teilnahme zugesichert hatten, durch den Ausbruch des Krieges Unterbrechung und Aufschub erleiden mußte.

Aber vielleicht ist jetzt, wo der beste Umwälzer und Reformator — der Krieg seine warnenden Zeichen der Menschheit vorhält, wirklich der geeignete Zeitpunkt, um die oberwähnten Versuche der edlen Geister Polens und des Judentums einer günstigen Lösung zuzuführen?!

Was wir Ehrlichkeitshalber gleich hier an erster Stelle als unser kostbarstes Gut bezeichnen, dessen wir um gar keine Konzession uns begeben würden, ist unser nationales Bewußtsein und dessen moralische Grundlage, die nationale Kultur. Zwecks Vermeidung von Mißverständnissen wollen wir es gleichzeitig bemerken, daß wir nicht den Ehrgeiz und den Willen, noch auch die Möglichkeit haben, diese Kultur hier in den Staaten der jüdischen Zerstreuung zur vollen Geltung zu bringen; aber andererseits werden wir niemals uns von ihr los-sagen und auf ihre Fortentwicklung verzichten.

Unter den Erschütterungen des jetzigen Weltbrandes erleben wir — neben den Polen, deren Los wir ebenfalls, aber noch

in gesteigertem Maße teilen — die furchtbarste Tragik. Nicht nur deswegen, weil die Länder, wo der Krieg am wildesten tobt, diejenigen sind, in denen die jüdischen Massen am meisten zusammengedrängt sind; nicht nur, weil Handel und Industrie, also der ganze wirtschaftliche Aufbau der jüdischen Gesellschaft, in erster Reihe unter den Trümmern des Krieges begraben wurden; nicht nur, weil jüdische Väter und Söhne einerseits von ihrer galizischen Heimat als Geisel nach Rußland verschleppt, und andererseits als politisch verdächtig von ihren russischen Wohnorten verschleppt wurden; sondern auch, und vor allem deswegen, weil die jüdischen Soldaten zersplittert in den Armeen aller kriegführenden Staaten gegeneinander kämpfen.

Und trotz dieser Tragik stehen wir als Gesamtheit aufrecht. Retten, was im Gewitter der Geschichte zu retten ist. Denken weiter an den Bau unserer nationalen Zukunft, als ob wir in unserer unversiegbaren Lebenskraft den Ruf unserer Geschichte hörten: *Nil des perandum!*

Dieser Ruf der Geschichte, der uns in den gefährvollsten Momenten vor Verzweiflung rettete, ist es eben, was wir als das Phänomen der jüdischen Kultur bezeichnen. Es ist die Kontinuität unserer Leiden, aber auch unserer Lebenspotenz; es ist der unsichtbare Kitt unserer nationalen Zusammengehörigkeit, die Quelle unserer nationalen Eigenart, die Triebkraft unserer nationalen Strömung.

Was wir von der polnischen Nation verlangen, ist, daß sie uns die Berechtigung, im Sinne unserer eigenen Kultur zu wirken und uns danach einzurichten, nicht absprechen soll. Niemals werden wir, wie bereits erwähnt, hier national-kulturell uns ganz ausleben können. Diese Möglichkeit glauben wir nur im historischen Lande des Judentums, in Palästina, finden zu können, und nur dort haben wir den Ehrgeiz, der Stärkung unseres nationalen Geistes dienende Kulturstätten, wie Hochschulen, Nationalmuseen und dergleichen zu schaffen. Allein wogegen wir uns hier, in allen Ländern der jüdischen Zerstreuung, mit aller Macht auflehnen müssen, ist, daß wir unser nationales „Ich“ verleugnen und die eigene Freiheit am Freiheitsaltare anderer Nationen opfern sollen.

Im Rahmen jedoch unserer eigenen Ideale können wir, ohne ihnen Abbruch zu tun, auch der Kultur, der Freiheitsbewegung und späterhin auch den staatlichen

Einrichtungen Polens im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie uns nützlich erweisen.

Ist doch unstreitig ein großes Verdienst des Zionismus gegenüber dem Lande und somit auch gegenüber dem Polentum, daß er die Juden, bis dahin demütige und verachtete Parias, gelehrt hat, als vollberechtigte Bürger den Kopf zu heben, den Rücken zu strecken und mit Stolz und Selbstachtung am Wohle des Landes nach bestem Wissen und Gewissen mitzuarbeiten. So müßten wir in Fortsetzung dieser Aufklärungsarbeit und in Erkenntnis, daß die Polen das historische Recht haben, jedes Stück ihres Bodens als Teil ihres Vaterlandes und sich selbst in jedem von ihnen bewohnten Gebiete als Stück ihrer Zwanzig-Millionen-Nation zu betrachten, diesen Gesichtspunkt — ohne Rücksicht auf den End-erfolg des gewaltigen Völkerringens — der jüdischen Masse und der jüdischen Jugend einzuprägen, und die Prinzipien und das politische Handeln der national-jüdischen Partei diesem Gesichtspunkte anzupassen bestrebt sein.

Es ist dies wohl scheinbar bloß ein Ding der Theorie, für den Politiker jedoch dürfte es nicht unverständlich bleiben, von welcher praktischen Konsequenzen solche theoretischen Gesichtspunkte und dementsprechende Tätigkeit häufig und insbesondere in schwerwiegenden Momenten für eine nach staatlicher Aufrichtung strebende Nation sein können.

Freilich könnten wir uns niemals und um keinen Preis dazu hergeben, als Handlanger einer Nationalität zur Unterdrückung einer anderen zu dienen, dies um so weniger, als doch übrigens die Neutralität an und für sich schon zumeist einen Verzicht auf die Ausübung der gewährleisteten Bürgerrechte zur Folge hat. Allein es wäre dies eben, wie alle sonstigen politisch-taktischen Maßregeln, als Teil unserer Konzessionen zu betrachten, welche auf Grund von Leistungen und Gegenleistungen unser Zusammenleben oder zumindest Beieinanderleben erträglich machen sollen.

Leistungen und Gegenleistungen . . . Denn die Polen müßten auch ihrerseits zur absolut vollwertigen Behandlung der Juden als gleichgestellte Bürger sich emporschwingen.

müßten — neben Anerkennung unserer oberwähnten national-kulturellen Rechte uns selbst, also dem nationalen Judentum, in allen unseren, sei es politisch-aktuellen, sei es ideellen Kämpfen mit anderen jüdischen Parteien, wenn nicht Förderung, so doch wenigstens eine ebensolche Neutralität, wie sie sie von uns erheischen, entgegenbringen.

Und demgemäß mögen die Polen auch unsere Jugenderziehung und die Organisation unserer Schulen — uns selbst überlassen.

Wir sind uns der Tragweite dieses komplizierten Problems vollauf bewußt. Allein wie immer auch die jüdische Schul- und Sprachenfrage vom jüdischen Volke gelöst werden sollte, das eine glauben wir als Ansicht weiter Kreise des nationalen Judentums äußern zu dürfen, daß in den jüdischen Schulen der polnischen Sprache und Literatur, Geographie und Geschichte jener Platz eingeräumt werden müßte, an welchem es der Jugend unbedingt möglich sein wird, sich diese Lehrgegenstände ganz zu eigen zu machen, damit sie vor allem die Größe der polnischen Nation, in deren Mitte sie heranwächst, richtig zu schätzen wisse, und damit sie auch im praktischen Leben wegen Mangels notwendiger Kenntnisse nicht zurückgesetzt zu werden Gefahr laufe. Alles andere, insbesondere die Beantwortung der Frage: „Jüdisch oder Hebräisch?“ — welche letztere Sprache wir programmatisch seit jeher als die nationale Sprache des Judentums und der jüdischen Zukunft betrachten — müßte uns allein überlassen bleiben. Sie dürfte ja übrigens für die Polen auch völlig belanglos sein, insofern wir bloß, treu unseren Grundsätzen, Garantie bieten, daß wir das Jüdische keinesfalls als Instrument zur Germanisierung ansehen und auch gar keinen Anlaß haben, für Tendenzen, deren manche Wortführer sich heute bereits vom Ostjudentum durch Grenzsperrung abschließen möchten, Lanzen zu brechen und uns zu begeistern.

In der Tat sind dies alles Umrisse, die erst durch weitere Erwägungen und Verhandlungen, und — was wichtiger — durch gegenseitiges Vertrauen volle Gestalt annehmen könnten und hoffentlich werden. Allein schon jetzt sollten die maßgebenden politischen Faktoren die Gelegenheit ergreifen, um anlässlich der Entschädigungsaktion in Galizien, insofern die Heilung der klaffenden Kriegswunden von ihnen abhängig bleibt, durch gerechte Behandlung der unter den Juden heimgesuchten Opfer das Weh von Hun-

derttausenden zu lindern, und auf diese Weise ihrem guten Willen zum Anstreben einer friedlicheren Periode den ersten Ausdruck zu geben.

Wir wissen, daß unser ehrliches und aufrichtiges Friedensbestreben im polnischen wie im polnisch-jüdischen Lager hie und da als politische Heuchelei, da und dort sogar als jüdische Anmaßung aufgefaßt und geringschätzig behandelt werden wird. Es werden die Einen in kurzsichtiger Eintagspolitik — entgegen den Wohlfahrtsbedingungen des eigenen Volkes — den Kampf gegen uns fortgesetzt sehen wollen, die Anderen hingegen mit Rücksicht just auf ihr Eigeninteresse und in Angst, daß im Momente, wo die scharfen Reibungsflächen zwischen der polnischen und jüdischen Nation ausgeglichen werden, es um ihre Herrlichkeit getan sei.

Aber andererseits hegen wir die Ueberzeugung, daß auch viele führende Geister, die durchs Fenster der Auferstehung Polens noch nicht — Europa übersehen, dieser Feindseligkeit gegen uns überdrüssig geworden, und daß sie weit davon entfernt sind, mit ihrer Vereinigung unsere um so größere Zerklüftung, mit ihrer Freiheit unsere Versklavung, mit ihrer Seelenveredelung unsere Seelenschmach zu verknüpfen.

Es wird sich gegenwärtig zeigen, welcher von diesen beiden Geistern Herr des polnischen Gedankens und Herzens geblieben, und ob die polnische Nation im Augenblicke, wo alle Völker darauf angewiesen sind, über ihre Vergangenheit zu

Gerichte zu sitzen, befähigt ist, den Zusammenhang ihrer Geschicke und ihrer Sehnsucht mit den Kriegsschmerzen und den Tendenzen anderer Nationen zu ergründen und danach zu handeln?!

Wir können es der hohen Kultur und der politischen Einsicht der Polen nicht zutrauen, daß wir tauben Ohren predigen sollten.

Staatliche Einrichtungen und nationale Freiheit sollen den Polen als Siegespreis aus diesem Weltkampfe zufallen; was wir, die die Geschichte Bescheidenheit gelehrt hat, aus diesem Kriegschaos retten müssen, ist viel weniger: die politische Gerechtigkeit und nationale Emanzipation. „Pro Patria ac Libertate“ — wird dereinst die polnische Nation am Heldendenkmale ihrer mutigen Kriegsheroen schreiben; „Pro Dignitate“ — wird die bescheidene Ueberschrift an der Massengruft unserer gefallenen Söhne und Brüder lauten.

Würdig füllen wir die Reihen der Kämpfer im ganzen Weltall aus. Würdig erfüllen die Daheimgebliebenen ihre patriotische Sendung, harrend und darrend. Aber auch das einzige, was wir von diesem Scheidewege zwischen der dahinschwindenden Aera kosakischer Brutalität und nationaler Knechtung einerseits und der heranbrechenden Epoche unverfälschten Fortschrittes und nationaler Selbstbestimmung andererseits davontragen müssen, ist die Wahrung und Fortpflege der nationalen Würde.

Und im Lichte nationaler Würde reifen am schönsten die Früchte nationaler Eintracht! . . .

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Erzherzogin-Isabella-Medaille- Ueberreichung durch die Abordnung der polnischen Legionen.

Am 20. Mai mittags wurde von der Erzherzogin Isabella eine Abordnung der polnischen Legionen in Audienz empfangen, die der Gemahlin des Armeekommandanten Erzherzogs Friedrich eine zu Ehren der Erzherzogin geprägte goldene Medaille überreichte.

Die Abordnung, bestehend aus dem Generalstabschef der II. Brigade, Kasimir Sosnkowski, Legionsregimentskommandanten Maryan Januszajtis, Legionsregimentskommandanten Andrzej Galica mit dem Chef des Militärdeparte-

ments des Obersten National-Komitees, Legionsoffizier der VII. Rangsklasse Władysław Sikorski, wurde vom Obmann der humanitären Legionshilfskomitees, deren Protektorin die Erzherzogin ist, Professor Dr. Jerzy Grafen Mycielski, mit einer huldigenden Ansprache vorgestellt, worauf die Medaille vom Regimentskommandanten Januszajtis überreicht wurde.

Erzherzogin Isabella dankte in überaus herzlichen Worten für das schöne Andenken und bemerkte, daß sie stets mit besonderer Freude die den Legionen gewidmeten Bestrebungen unterstützt hat und auch in Zukunft solche charitativen Werke

fördern wolle. Es folgte hierauf ein Cercle, bei dem die Erzherzogin jedes einzelne Mitglied der Deputation mit einer Ansprache auszeichnete und nach den bisherigen Kriegserlebnissen befragte. Die Mitglieder der Abordnung wurden dann dem Frühstück bei der Erzherzogin zugezogen.

Die Erzherzogin - Isabella-Medaille, ein Werk des Bildhauers Kasimir Chodźński, ist im Stil der polnischen Medaillen, die von italienischen Meistern am Hofe König Sigismunds I. im XVI. Jahrhundert geprägt wurden, entworfen und stellt auf der Vorderseite das Bildnis der Erzherzogin im vollen Profil dar. Auf der Rückseite sind ein Legionsinfanterist und ein Legionsulan, durch die in die Mitte verlegte Inschrift getrennt, dargestellt. Die Aufschrift auf der Vorderseite lautet:

„Archiducissa Isabella de principibus Croy Friderici copiarum omnium Austriae et Hungariae ducis supremi coniunx inclitissima.“ (Erzherzogin Isabella aus dem Hause der Fürsten Croy durchlauchtigste Gemahlin Friedrichs, aller Heere Oesterreichs-Ungarn obersten Feldherrn.)

Die mittlere Inschrift auf der Rückseite lautet:

„1914—1916 Legionum Polonarum faultrici benignae — militum laesorum patronae beneficae misericordiae — civium bello oppressorum tutelae ac praesidio Poloni milites gratissimi.“

(Der polnischen Legionen wohlwollender Förderin — der verwundeten Krieger wohl- und mildtätiger Patronin — der vom Kriege bedrängten Bürger Vormünderin und Beschützerin — die dankbarsten polnischen Krieger.)

Nachmittags wurde von derselben Abordnung ein zweites in Gold geprägtes Exemplar in der Generaladjutantur des Kaisers, zu Händen des GM. Albert Ritter v. Margutti, für Seine Majestät überreicht.

* * *

Die Legionen bei der Feier des 3. Mai.

Warschau, 3. Mai.

Das Festkomitee in Warschau hatte sich an die auf Urlaub oder auf der Durchreise hier weilenden Legionäre mit der Einladung gewendet, daß sie an den Festlichkeiten anlässlich des 125. Jahrestages der Verfassung vom 3. Mai teilnehmen mögen. Zu diesem Zwecke wur-

den an alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Legionen in Warschau Eintrittskarten zum feierlichen Gottesdienste in der St. Johann-Kathedrale ausgeschickt und es wurde ihnen der Zutritt zu allen Festlichkeiten vom 3. Mai erleichtert.

Um 9 Uhr morgens, als die Legionäre in die Kathedrale kamen, traten die Delegierten des Festkomitees mit der Bitte an sie heran, daß sie in corpore inmitten der anderen Abordnungen vor dem Hochaltare Platz nehmen. Nach Schluß des Gottesdienstes schlug man den Legionären die Teilnahme am Festzuge selbst vor, was die Herren jedoch aus militärischen Gründen ablehnten. Es wurde nunmehr den Legionären ein eigener Platz am Mickiewicz-Denkmal zur Betrachtung des Festzuges eingeräumt.

Als die Legionäre in Gruppen aus der St. Johann-Kathedrale zum Mickiewicz-Denkmal an den sich rangierenden Abteilungen des Festzuges vorbeisritten, wurden zu ihren Ehren frenetische Rufe und Beifallklatschen laut. Als der Zug sich in Bewegung setzte, senkten fast alle vor den Legionären vorbeiziehenden Gruppen ihre Fahnen und Standarten und brachen in Rufe aus: „Hoch die polnischen Soldaten!“, „Hoch Pilsudski!“, „Hoch die Legionen!“, „Ehrenden Legionären!“ Die Geistlichkeit, mit Pater Gąsiorowski an der Spitze, brachte ebenfalls den Legionären Ovationen dar und die Geistlichen aller Bekenntnisse grüßten durch Hutabnehmen. Die Gruppe der „Frauen-Liga“ stimmte, an den Legionären vorbeiziehend, das Lied der Schützen an.

Als die Gruppe der Veteranen des Aufstandes von 1863 vorbeizog, nahmen die Legionäre Habtacht-Stellung und leisteten militärische Ehrenbezeugung, was die Veteranen mit Rufen zu Ehren der Legionen erwiderten.

Während der feierlichen Versammlung in der „Philharmonie“ erwähnte Herr Artur Słowiński in seinem Vortrage in ehrender Weise die Legionen, die ihr Blut im Dienste des Vaterlandes vergießen.

* * *

Auf Patrouille.

Während der kurzen Rastpause der Brigade an der Pruthlinie fiel unserer Kavallerie die schwierige, aber ehrenvolle Aufgabe zu, die Stärke und die Kräfteverteilung der feindlichen Truppen jenseits des Flusses, mit Rücksicht auf

die in Bälde erfolgende Offensive, zu erkunden. So wurden denn in Zeiträumen von einigen Tagen Patrouillen der 2. und 3. Eskadron entsendet, die nach ganztägigem Ritte mit immer genaueren Meldungen zurückkehrten. Die bewegtesten dieser Expeditionen war eine Patrouille von 20 Ulanen der 3. Schwadron Dunin-Brzeziński, unter dem Kommando des Legionsoffiziers Kordecki.

Am 16. Mai vor Tag wurden die für die Patrouillen bestimmten Soldaten geweckt, die Pferde waren im Nu gesattelt und die Patrouille rückte auf Strzelecki Kat nach Czernowitz ab. Eile im Passieren dieses Abschnittes war deshalb geboten, weil jenseits des Pruth dicht postierte russische Vedetten unsere Reiter am Tage über den Fluß hinüber beschossen. Die noch herrschende Dämmerung war der beste Schutz gegen die Kugeln. Die Straße windet sich an dieser Stelle längs steiler, bewachsener Berge. Unten fließt breit der Pruth, hinter ihm Hutweiden, die von den dunklen Massen der ausgedehnten Dörfer Żuczka, Szenkowice, Nowe und Stare Maniowce geteilt werden. Weiterhin das weiße Band der Straße, das Bahngleise, das längs des Talrandes dahingeht, in noch weiterer Ferne wenige Hügel mit den Dörfern Szubrańce, Witelówka und Zadobrówka.

Dieses Gelände ist nicht erst seit heute in unserer Geschichte bekannt. Wenn wir in der Geschichte der türkischen Kriege nachlesen, so kann man alle diese Ortschaften mit dem nicht weit von hier entfernten Chocim leicht in den Aufzeichnungen finden, die Żółkiewski, Jabłonowski und Sobieski über ihre Expeditionen schrieben. So war es nun nach 250 Jahren den Legionsulanen bestimmt, denselben Weg zu reiten, den die Patrouillen eines Ruszczyk nahmen.

Vieles hat sich seit jenen Zeiten geändert, die Landschaft aber änderte sich nicht gar sehr. Schon damals klagten die Ritter über Mangel an Furten am Pruth. Unter diesem Mangel hatten wir auch jetzt zu leiden. Statt geradenwegs über den Fluß zu reiten, mußte man bis zur Czernowitzer Brücke kreisen und sodann weiter mit dem Gefühle vorrücken, daß der Rückzug jeden Augenblick abgeschnitten werden kann.

Um Sonnenaufgang ritt die Patrouille Kordecki über die erwähnte Brücke, ließ die letzten Drahtverhaue von Żuczka hinter sich und trabte, nachdem sie sich nach vorne zu und an den Flügeln entsprechend gesichert hatte, in der Richtung der vermuteten russischen Stellungen.

Man traf sie früher, als man es erwarten durfte. Etwa zweihundert Schritt vor den Hütten des Dorfes Lenkowice steht einsam das Schulgebäude. Kaum passierte die Vorhut diese Stelle, als schon Gewehrsalven fielen. Unausgesetzt, eine nach der anderen. Es ist dies in der

Patrouille immer der unbehaglichste Moment. Jeder Ulane weiß im voraus, daß er Schüssen entgegenreitet. Jeder von ihnen denkt während des Rittes daran, daß irgendwo, dort vorne, hinter einem Baume, einem Steine oder in einem Feldgraben, Russen liegen und mit einem schußfertigen Gewehre die Reiter visieren, nach dem Ziele suchen und nur das Kommando „Feuer!“ erwarten.

Jeder von ihnen weiß es. Und dennoch kommen solche Salven stets unverhofft. In einem solchen Augenblicke genügt nicht angeborener Mut und nicht kaltes Blut, denn selbst der mutigste Soldat kann den Kopf verlieren — wenn er keine Routine hat. Deshalb nimmt man auch nur ungern Neulinge für Patrouillenritte, obgleich sie häufig darum selbst bitten. Es ist immer besser weniger, aber schon im Feuer erfahrene Leute zu haben, als eine ganze Masse von Ulanen, die noch kein Pulver gerochen.

Die Ulanen der 3. Schwadron waren keine Neulinge, jeder von ihnen hatte schon drei Vierteljahre des Krieges hinter sich. So wurde denn auch, als während des Salvenfeuers das Kommando des Legionsoffiziers Kordecki ertönte: „Absitzen! Auflösen! Pferde hinter die Schule!“ das Manöver gewandt ausgeführt, und einen Augenblick später wurde schon dichtes Feuer in der Richtung der Dorfzäune abgegeben, dorthin, woher die Salven kamen; die in solchen Fällen entsendete Meldung bezeichnet eine derartige Situation als „Fühlungnahme mit dem Feinde.“

Unter dem Einflusse des Feuers der Kavallerie kamen die Salven immer seltener, bis sie gänzlich aufhörten. Zuweilen nur piff eine einzelne verspätete Kugel. Nachdem der Kommandant durch das Fernrohr das Gelände überblickt, entsendete er den Zugsführer Koy zur Durchforschung der Felder und der Umzäunungen von Lenkowice. Der Rest der Abteilung saß auf, zerstreute sich im Galopp in breiter Schützenlinie über das Feld, sicherte die Flanken und rückte gegen das Dorf vor.

Dieses waghalsige Manöver brachte ein unverhofftes Resultat. Die Russen erwarteten augenscheinlich diese Offensive nicht, denn im Dorfe begann eine lebhaftere Bewegung. Die Infanterie zog sich schleunigst aus den Umzäunungen zurück, drängte sich in Unordnung in den engen Gäßchen und eilte, das Bahngleise an der rechten Seite zu besetzen. Von den Seitenwegen sprangen, scheugewordenen Hasen gleich, berittene Dragoner hervor und jagten in der Richtung der Wiese. Nach ihrer Anzahl konnte man die Besetzung des Dorfes auf eine oder zwei Infanteriekompanien und eine Schwadron Dragoner schätzen.

Die sich zurückziehende Infanterie ritten die Seitenpatrouillen an und verdrängten sie noch weiter hinter das Geleise. Die Dragoner dagegen erholten sich bald von der momentanen Panik,

und als sie nur ein kleines Häuflein sich gegenüber erblickten, sammelten sie sich und rückten gegen unsere Ulanen zu Attacke vor.

Die Situation wurde kritisch. Von der Seite kamen schon Infanterieschüsse, direkt auf uns kam Kavallerie heran. Kommandant Kordecki beschloß nun, durch einen kühnen Zug sich aus dieser Bedrängnis zu reißen. Er rief laut:

„Jungen! Säbel hoch! Galooooop!“ ... und ritt die Dragoner an. In diesem Momente stürzte der Ulan Stefan Jaworski, von einer Kugel getroffen, lautlos vom Pferde. Sanitätsmann Mryc und zwei Ulanen verblieben bei ihm, der Rest ritt weiter vor. Die Dragoner verloren zum zweiten Male den Mut. In der Annahme, daß die Patrouille die Vorhut einer größeren Abteilung sei, da sie einen derartigen Angriff wagte, wendeten sie die Pferde und zogen sich eilig in der Richtung der schon sichtbaren Schützengräben zurück.

Der Kommandant hielt die Verfolgung auf, ließ die Leute absitzen und befahl, den Davoneilenden einige Salven nachzusenden. Der Erfolg war gut, denn drei oder vier Reiter stürzten von den Pferden. In diesem Augenblicke bedachte unsere Artillerie die Dragoner mit einigen Schrapnells und vergrößerte solcherart die Panik. Unter ihrem Eindrucke kehrte die Infanterie, die die Abteilung zu umfassen versuchte, gleichfalls in die Schützengräben zurück.

Die Ulanen wurden Herren der Situation. Sie erfüllten ihre Aufgabe, denn sie stellten die Posi-

tionen der russischen Schanzen auf den Anhöhen vor Szubrańce, sonach in beträchtlicher Entfernung vom Flusse, fest und überzeugten sich, daß das Pruthufer selbst nur Vorposten und kleinere fliegende Abteilungen zu schützen imstande sein wird. Diese für die spätere Offensive sehr wertvolle Meldung mußten sie mit dem Verluste eines tapferen Waffengenossen bezahlen. Jaworski lebte nicht mehr. Sie brachten seine Leiche im Sattel nach Czernowitz.

Der Rückzug verlief nicht ruhig. Als sie, nachdem die Pferde im besetzten Dorfe getränkt waren, auf die Straße hinausritten, überschüttete sie die russische Artillerie mit Schrapnells, und noch vor der Brücke fing für einen Moment ein Maschinengewehr zu rattern an und tötete ihnen ein Pferd.

Zwei Tage später wurde in Bila der in diesem Gefechte verlorene Freund zur letzten Ruhe bestattet. In herzlichen Worten nahm Kommandant Brzeziński im Namen der Schwadron von seinem Krieger Abschied. Unter den späterhin vom Korpskommando für die Teilnehmer der Patrouille zuerkannten Auszeichnungen befand sich für den Gefallenen die Große silberne Tapferkeitsmedaille.

Dieses ist die Geschichte des frischen Grabhügels eines polnischen Ulanen auf der alten Straße, über die einstens Ruszczyk marschierte.

St. Rostworowski,

Offizier der polnischen Legionen.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Aufruf des Generalgouverneurs.

Aus Lublin wird berichtet: Der neue Kriegsgeneralgouverneur des Königreichs Polen, FZM. Karl Kuk, erließ nachstehenden Aufruf an die Bevölkerung der okkupierten Gebiete Polens:

„Dem Befehle Seiner Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät, meines Allergnädigsten Herrn folgend, trete ich das Amt eines Kriegsgeneralgouverneurs in dem österreichisch-ungarischen Teile des Okkupationsgebietes Polens an.

„Auf diesem Posten begrüße ich aufs herzlichste die Einwohnerschaft des meiner Obhut anvertrauten Landes. Die Grundsätze der Gerechtigkeit und des Wohlwollens, die meinem Vorgänger während seiner Amtstätigkeit in diesem Lande als Leitstern dien-

ten, werden auch mir voranleuchten. Von Euch dagegen erwarte ich, daß mir durch Euer tadelloses Verhalten eine wohlwollende und freundliche Handhabung meiner Amtsgewalt erleichtert werde.

„Getreuen Absichten Meines Hohen Monarchen, dem Euer Wohl am Herzen liegt, werde ich alle meine Bestrebungen dahin richten, um nach den besten Kräften die schweren Wunden, welche der Krieg dem Lande geschlagen hat, zu heilen und das Wiederaufblühen dieses Landes zu fördern. Ich wende mich an Euch alle, mich in dieser Arbeit zu unterstützen, schenkt mir Euer volles Vertrauen.

K. u. k. militärischer Generalgouverneur
Karl Kuk, Feldzeugmeister m. p.

Lublin, den 9. Mai 1916.“

Deputationen beim Generalgouverneur.

Der neue Generalgouverneur FZM. Kuk empfing Deputationen der Lubliner Geistlichkeit und Gesellschaft, die ihm vom Kreiskommandanten Obersten Turnau vorgestellt wurden. Das Zentralrechnungskomitee wurde von Grafen Wodzicki vorgestellt. Die Großgrundbesitzer waren vom Präsidenten Leon Chrzanowski und Direktor Stanisław Sliwiński repräsentiert, der Lubliner landwirtschaftliche Verein von seinen Präsidenten Jan Stecki.

Raławice-Feier.

Am 8. Mai fand im Dorfe Raławice (bei Miechów) eine Gedenkfeier des von Kościuszko bei diesem Dorfe (4. April 1794) erfochtenen Sieges statt. Um 6 Uhr früh rückte von Miechów ein prachtvoller Zug auf die Felder von Raławice. Um die nationale Fahne mit dem weißen Adler und dem Wappen von Miechów und der Inschrift „Jednością silni“ (Durch Einheit stark) scharten sich die Festteilnehmer aus Miechów, die sich zu Fuß nach Raławice begaben. Den Zug beschloß eine Gruppe von Pfadfindern und Pfadfinderinnen aus Dąbrowa.

Im Dorfe Raławice machte der Festzug halt. Denn hier wurden die Bauernbänderien, die Krakusen, die Delegationen mit den Fahnen und die Massen der Bauernschaft der Umgebung gruppiert. Gegen 10 Uhr rückte der gruppierte und kompletierte Festzug auf die Schlachtfelder in das Dorf Janowiczki bei Raławice.

Eine riesige Menschenmenge, die über 10.000 Personen zählte, bedeckte vollständig die Wiese vor dem Feldaltar.

Neben dem Delegierten des Obersten National-Komitees, Fürsten Andreas Lubomirski, stellte sich das aus 60 Personen bestehende Festkomitee auf. Der Ausschuß des Komitees war folgendermaßen zusammengesetzt: Präsident Graf Mieroszewski aus Czechy, Vizepräsidenten Anton Zaporski aus Miechów, Wł. Lacki aus Janowiczki; Sekretäre: Doktor T. Wiśnicki aus Miechów, Advokat; Kopciński aus Słomniki; Schatzmeister Doktor Nawroczyński aus Miechów. Ausschußmitglieder: M. Manterys, ein Bauer aus Porajowice; St. Katwa, ein Bauer aus Przybysławice; Domagała, ein Bauer aus Wysocice; Werbeoffizier L. Toruń aus Miechów; Ignacy Dalkiewicz aus Miechów; Apotheker Maszadro aus Słomniki; Bielecki, Lehrer aus Raławice.

Nach der Messe begannen die Ansprachen der Delegierten; namens des Obersten National-Komitees sprach Fürst Andreas Lubomirski, im Namen der Legionen und der Militärsektion Dr. Wyrostek, im Namen der Redaktion der

„Gazeta Polska“ Dr. M. Janik, im Namen des Komitees Dr. Nawroczyński aus Miechów und der Feldkaplan Pater Kosmas Lenczowski, im Namen des Volkes der Bauer Mateusz Manterys. Als Letzter sprach Herr Ulrych. Hierauf begab man sich unter Gesängen zum Gedächtniskreuz, daß zu Ehren der Gefallenen errichtet und vom Pater Lenczowski eingeweiht wurde.

Am Schlusse der Feier sprach der Präsident des Komitees Graf Mieroszewski.

Die Vorarbeiten für einen Landesschulrat.

Aus Lublin wird berichtet: An die Spitze der Schulangelegenheiten ist bei uns nunmehr die Frage eines Landesschulrates gelangt, der von den Okkupationsbehörden in der aller-nächsten Zeit organisiert werden soll und in seinen Kompetenzen sich dem galizischen Schulrate nähern wird, natürlich in bedeutend beschränkterem Wirkungskreise. Der Schulrat soll zusammengesetzt werden: aus drei Repräsentanten der verschiedenen Konfessionen, (der katholischen, evangelischen und jüdischen), vier Repräsentanten des Rettungskomitees, vier der Städte und vier des Lehrkörpers. Eine solche Zusammensetzung wird von den Regierungsbehörden projektiert, die unsere Gesellschaft zur Mitarbeit am Entwurfe eines Programmes für die Tätigkeit des Schulrates und ihrer Organisation aufgefordert haben.

Die Angelegenheit hat das Hauptrettungskomitee in seine Hand genommen und beschlossen, den Regierungsentwurf zu akzeptieren, jedoch dahin zu wirken, daß von dem Rettungskomitee acht Delegierte, anstatt vier Aufnahme finden. Das Komitee bemüht sich überhaupt, daß die Gesellschaft den größtmöglichen Einfluß im Schulrate erlangte.

Neben dem Landesschulrate werden auch Kreisschulräte bestehen, zu deren Kompetenz dem Projekte des Rettungskomitees gemäß, die Präsentation von Lehramtskandidaten nicht gehören wird.

Die Mitglieder des Schulrates werden von den Okkupationsbehörden ernannt werden und ihre Tätigkeit wird der Kontrolle und der Oberaufsicht dieser Behörden unterliegen. Jedenfalls wird der Landesschulrat genug Gelegenheit zu selbständiger Initiative und Arbeit haben.

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Die Stadtordnung für Warschau.

Wie schon gemeldet, haben die deutschen Behörden durch Verordnung vom 8. Mai eine Stadt- und Wahlordnung für Warschau erlassen. Diese bedeutsame Verfügung wird von dem Mitarbeiter der „Deutschen Warschauer Zeitung“, Herrn K. Weiß, in

der Nummer des genannten Blattes vom 11. Mai nach den wichtigsten Bestimmungen mustergültig zusammengefaßt. Wir glauben keine bessere Darstellung geben zu können als die eben bezeichnete. Sie lautet:

Die Stadtordnung unterscheidet zwischen Einwohnern und Bürgern. Die Einwohner sind zur Mitbenützung der öffentlichen Gemeindevorrichtungen berechtigt und zur Teilnahme an den Gemeindefinzen verpflichtet. Deutsche Militärpersonen sowie Mitglieder deutscher Behörden gehören nicht zu den Einwohnern der Stadt. Sie sind zur Mitbenützung der öffentlichen Gemeindevorrichtungen berechtigt, aber von allen Gemeindefinzen befreit.

Als Bürger gilt, wer das aktive Wahlrecht auf Grund der Wahlordnung besitzt.

Diese Wahlordnung bildet einen Anhang der eigentlichen Verordnung. Nach ihr ist das aktive Wahlrecht zur Stadtverordnung bedingt durch die Staatsangehörigkeit im Königreich Polen, das vollendete 25. Lebensjahr, männliches Geschlecht, ununterbrochenen Wohnsitz in Groß-Warschau seit wenigstens zwei Jahren, Besitz eines gültigen Passes, Erfüllung der besonderen, für die einzelnen Wählerkurien erforderlichen Voraussetzungen, wenn der Betreffende das Wahlrecht in den Kurien 1 bis 5 ausüben will. Die Voraussetzungen für das Ruhen des Wahlrechtes sind den Bestimmungen der deutschen Bundesstaaten angepaßt.

Die Wähler sind in sechs Kurien eingeteilt, von denen jede 15 Stadtverordnete zu wählen hat.

Erste Kurie: Haus- und Grundbesitzer.

Zweite Kurie: die größeren Handels- und Industrieunternehmungen.

Dritte Kurie: die gelehrten Berufe (Geistlichkeit, Juristen, Lehrberuf, Mediziner, Techniker mit Hochschulbildung, sonstige Intelligenz). Unter den drei Vertretern des Lehrberufes wird ein Stadtverordneter von dem Lehrkörper der Warschauer Universität, unter den Vertretern der Techniker einer von dem Lehrkörper der Technischen Hochschule in Warschau gewählt.

Vierte Kurie: Kleinindustrie, Handwerk und kleinere Handelsunternehmungen, ohne Rücksicht darauf, ob eine Patentsteuer entrichtet wird.

Fünfte Kurie: Wähler, die zur Wohnsteuer veranlagt sind.

Sechste Kurie: alle übrigen Wähler.

In der ersten Kurie steht das Wahlrecht unter bestimmten Voraussetzungen auch Frauen zu, die sich jedoch bei Ausübung des Wahlrechtes durch einen wahlberechtigten Bürger vertreten lassen müssen. Die Wahlen werden nach den Grundsätzen der Verhältniswahl in den einzelnen Wählerkurien

vorgenommen, mit Ausnahme der dritten Wahlkurie, in der die Wähler der einzelnen Abteilungen und Gruppen mit Stimmmehrheit ihre Vertreter wählen. Sämtliche Wähler haben in ihren Kurien das gleiche Stimmrecht. Die Wahl ist geheim.

Das passive Wahlrecht ist außer an das aktive Wahlrecht noch an die Vollendung des 30. Lebensjahres, männliches Geschlecht, bürgerliche Unbescholtenheit und Beherrschung der polnischen Sprache in Wort und Schrift geknüpft.

Die §§ 5 bis 8 bestimmen die allgemeinen städtischen Angelegenheiten, 9 bis 15 handeln von den städtischen Finanzen, 16 bis 27 von den städtischen Behörden und der Verwaltung der Stadt.

Die grundlegende Bestimmung in § 5 lautet: Die Landeshauptstadt Warschau hat Korporationsrechte. Sie hat das Recht der Selbstverwaltung unter staatlicher Aufsicht nach näherer Bestimmung der genannten Verordnung.

Die wichtigsten städtischen Angelegenheiten sind: Verwaltung des Gemeindevermögens und der Gemeindeschulden, Aufstellung und Durchführung des städtischen Haushaltsplanes, Anlage und Unterhaltung der im Stadtgebiet gelegenen öffentlichen Straßen, Wege usw., die städtische Armenpflege, das gesamte öffentliche Unterrichtswesen, soweit es nicht staatlichen Organen vorbehalten bleibt. Sorge für Feuerlöschrichtungen, Krankenanstalten, Schlachthäuser, Wasserleitungen, Licht und Kraft u. a.

Zur Erfüllung der gesetzlichen und freiwilligen Aufgaben dienen die Einkünfte der Stadt aus ihrem Vermögen, die Ueberschüsse städtischer Betriebsverwaltungen, die Einnahmen aus Gebühren für die Benutzung der im öffentlichen Interesse unterhaltenen Veranstaltungen. Soweit die Einnahmequellen nicht ausreichen, kann die Stadt mit Genehmigung der Aufsichtsbehörden direkte und indirekte Steuern von den Einwohnern erheben und Zuschläge auf bestehende Staatssteuern legen.

Als Vertretung der Stadt wird ein Magistrat und eine Stadtverordnetenversammlung (Stadtrat) gebildet. Der Magistrat besteht aus dem Stadtpräsidenten, der vom Generalgouverneur ernannt wird, aus zwei Bürgermeistern als Stellvertretern, die der Verwaltungschef ernennt, und zwölf ehrenamtlichen, von der Stadtverordnetenversammlung auf drei Jahre gewählten Ratsherren. Dem Magistrat gehören ferner der Milizvorsteher, der Stadtkämmerer, der Stadtsyndikus, der Leiter des städtischen Bauwesens, des städtischen Gesundheitswesens und des städtischen Schulwesens an. Diese werden vom Stadtpräsidenten ernannt.

Die Stadtverordnetenversammlung besteht aus neunzig von der Bürgerschaft auf drei Jahre gewählten Stadtverordneten. Der Stadtverordnetenvorsteher wird von dem Verwaltungschef aus der Zahl der Stadtverordneten ernannt.

Geschäftssprache für die Stadtverwaltung ist Polnisch. (Es sei noch hinzugefügt, daß den Korrespondenzen mit den deutschen Behörden eine beglaubigte Uebersetzung beizuschließen ist. Anm. der Red.)

Der Magistrat führt unter Leitung des Stadtpräsidenten die Verwaltungsgeschäfte.

Die Stadtverordnetenversammlung beschließt über Genehmigung des städtischen Haushaltsplans, Erlaß von Steuerordnungen, Aufnahme städtischer Anleihen, Aufwendungen außerhalb des Haushaltsplans, deren Betrag in dem betreffenden Jahre 6000 Mark übersteigt, Begründung, Errichtung oder grundsätzliche Veränderung von Gemeindeanstalten oder Betrieben, Erlaß allgemein verbindlicher Vorschriften und Statuten in Gemeindeangelegenheiten, Veränderungen im Bestande des städtischen Grund- und Kapitalsvermögens und besondere Angelegenheiten.

Die Ausübung der Ortspolizeigewalt, soweit sie der Stadt überlassen ist, erfolgt im Namen des Staats durch den Stadtpräsidenten, der die polizeilichen Unterorgane mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde einsetzt.

Die Staatsaufsicht über die Kommunalverwaltung der Landeshauptstadt Warschau übt der Kaiserliche Polizeipräsident in Warschau aus. Die Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist insbesondere erforderlich bei Veräußerung und Belastung von Grund- und Kapitalvermögen der Stadt; Erwerb von Grundvermögen durch die Stadt; Uebernahme ständiger Verpflichtungen, die der Stadt gesetzlich nicht obliegen, falls der Geldwert jährlich mehr als 1000 Mark beträgt; Errichtung und Veränderung von Gemeindeanstalten und Betrieben.

Die Stadtverordnung trat am 10. Mai 1916 in Kraft. Das Bürgerkomitee wird aufgelöst. Die bisherigen Verwaltungssektionen des Bürgerkomitees bleiben als Organe der Stadtverwaltung bis zur völligen Durchführung der Stadtverordnung bestehen. Bis zur Durchführung der städtischen Wahlen und der Bildung des Magistrats sowie der Stadtverordnetenversammlung führt die bisherige Stadtverwaltung unter Leitung des Stadtpräsidenten die Geschäfte weiter unter Anwendung der Bestimmungen der Stadtordnung.

Zum Präsidenten der Landeshauptstadt Warschau wurde vom Generalgouverneur Exzellenz von Beseler Fürst Zdzisław Lubomirski ernannt. Zum Bürgermeister und ersten

Vertreter des Stadtpräsidenten wurde vom Verwaltungschef Exzellenz von Kries Ingenieur Drzewiecki ernannt.

Die Warschauer Universität.

Man schreibt der „Ziemia Lubelska“ aus Warschau: Nach halbjähriger Arbeit an der Wiederherstellung des bislang so arg vernachlässigten Kasimirpalastes, nach vielen und harten Mühen schreiten wir an die Summierung der Aufwendungen, die wir in den gegenwärtigen exzeptionellen Bedingungen machten, an die Uebersicht des Resultates der bisherigen wissenschaftlichen Betätigung der wiedererstandenen Alma Mater. Der zweite Abschnitt des akademischen Lebens an der Warschauer polnischen Universität begann mit dem Vortrage des Rektors Dr. Brudziński über die „Ärztliche Propädeutik“, eine Wissenschaft, die über 50 Jahre vom Programme der Warschauer Hochschule beseitigt war. Der Vortrag war gewissermaßen eine Manifestation, daß die alten Ueberlieferungen der Hauptschule eine Renaissance erleben und daß wir — wie Pater Szlagowski in seiner auf den Vortrag des Rektors folgenden Ansprache betonte — „Schritt für Schritt langsam, aber stetig zu dem zurückkehren, was wir unser Eigen nennen!“ Die Aula war bis an die Decke mit Hörern der Medizin gefüllt, auch waren Repräsentanten der ärztlichen Welt der Kapitale mit ihrem Nestor Dr. Baranowski, Professor an der ehemaligen Hauptschule an der Spitze, anwesend, der in Anerkennung seiner Verdienste als unermüdlicher Arbeiter auf dem Gebiete der vaterländischen ärztlichen Wissenschaft mit lange andauerndem Applause begrüßt wurde.

Am darauffolgenden Tage, am 2. Mai, fand die Eröffnung des Sommersemesters statt. Die Feier begann mit der Ausführung einer eigens für dieses erste wissenschaftliche Fest komponierten Polonaise des Professors Konopasek durch das akademische Orchester, worauf Rektor Brudziński das Wort ergriff und folgendes ausführte:

„Die wichtigste und verantwortlichste Aufgabe hatte der Dekan der ärztlichen Fakultät Dr. Leon Kryński, auf dessen Schultern der Wiederaufbau des fast ganz verschleppten anatomischen Museums lastete. Wenn wir nunmehr die Früchte seiner Arbeit betrachten, so können wir mit Stolz sagen, daß unsere Nation beruhigt der Zukunft ihrer Hochschule entgegensetzen kann.

„Die Errichtung einer Institution, die den Universitätshörern materielle Hilfe sichert, erforderte viel Mühe und was die Hauptsache: Initiative der Jugend, denn sie sollte durch

sie begründet und durch sie mit eigenen Kräften geführt werden. Endlich wurde nach viermonatiger Organisation von den Universitätsbehörden der allgemeine akademische Verein „Bratnia Pomoc“ (Brüderliche Hilfe) legalisiert. Diesem Vereine können alle polnischen akademischen Bürger ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung angehören. Mit Befriedigung können wir das väterliche Verhältnis der Warschauer Gesellschaft zu dieser unserer Finanzinstitution erwähnen. Die „Bratnia Pomoc“ vermochte, dank den Unterstützungen weiter Gesellschaftsschichten, bisher nahezu alle Bedürfnisse der unbemittelten Kollegen befriedigen.

„Die sozial-wissenschaftlichen Organisationen haben ansehnliche Resultate ihrer Arbeit ergeben. Insbesondere hat die unlängst legalisierte „Gruppe der Mediziner“ auf diesem Gebiete Verdienstliches geleistet.

„Sehr bemerkenswert ist die Tatsache, daß während der Durchführung der Statistik 85 Prozent der Hörer den polnischen Charakter der Universität feststellten, indem sie die polnische Sprache als ihre Muttersprache angaben.

„Das Verhältnis der Universitätsbehörden zur Jugend wird charakterisiert: durch gemeinsames Verständnis der Aufgaben, durch Toleranz der Ueberzeugungen und durch den Willen im Wege gemeinschaftlicher Arbeit, eine bessere Zukunft für das Land zu erzielen.“

Zum Schlusse lenkte Rektor Brudziński die Aufmerksamkeit der Versammelten auf die überaus sympathische Erscheinung, daß die Hörer die Vorlesungen fleißig frequentieren. Es beweist dies, daß die von der Gesellschaft in die Jugend gesetzten Hoffnungen bereits eine reale Gestalt anzunehmen beginnen.

* * *

Bürger-Komitee der Stadt Grodno.

Auf Veranlassung der deutschen Behörden ernannte der Bürgermeister letzthin einige neue Mitglieder für das Bürger-Komitee in Grodno. Gegenwärtig ist die Vertretung der Polen im Komitee, nach Sektionen gruppiert, folgende: Finanzsektion und allgemeine Verwaltung: Fürst Sapieha (Obmann), Ancelewicz (Stellvertreter), Kretkowssi, Kossowski und Giedrojć. Wirtschaftssektion: Klempner (Obmann), Tołłoczko (Stellvertreter), Kłosowski, Chose und Joffe. Nahrungsmittelsektion: Kłosowski (Obmann), Kossowski (Stellvertreter), Pruszyński, Pater Kuryłowicz und Joffe. Sanitätssektion: Fürst Sapieha (Obmann), Brustin (Stellvertreter), I. Szereszewski, Wasilewski und Klempner. Wohltätigkeitssektion: Giedrojć (Obmann), Pater Kuryłowicz, Ancelewicz, Sz. Szereszewski, Kretkowski und Chose. Schulsektion: Ancelewicz (Obmann), Giedrojć (Stellvertreter) Fürst Sapieha, Dekan Czerniawski und Doppelberg.

Aus der politischen Tageschronik.

Eine Ansprache des Generalgouverneurs v. Beseler.

Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ (Nr. 133 vom 19. Mai) berichtet unter der Ueberschrift „Zum Empfange des Festausschusses vom 3. Mai beim Generalgouverneur“ folgendes:

In unserer Nummer 123 vom 4. Mai hatten wir berichtet, daß während des Festzuges von Seiner Exzellenz dem Herrn Generalgouverneur ein Festausschuß empfangen wurde. Der Ausschuß stattete dem Herrn Generalgouverneur seinen Dank für die Genehmigung zur Abhaltung der Feier ab. Wir sind heute in der Lage, den Inhalt der Ansprachen während des erwähnten Empfanges wiederzugeben. Im Namen des Ausschusses sprach Prälat Z. Chelmicki folgende Worte:

„Wir sind gekommen, um Euer Exzellenz unseren Dank für das der Ruhe und Ordnung der Bevölkerung von Warschau geschenkte Vertrauen auszusprechen, und vor allem dafür, daß Eure Exzellenz unser Nationalgefühl geachtet haben, ein Gefühl, das am heutigen Tage lebhafter als sonst schlägt, und dafür, daß uns ungeachtet des Kriegszustandes Gelegenheit gegeben worden ist, unsere Gefühle nicht nur in unserer Seele zu verbergen, sondern auch nach außen zu zeigen. Wir versichern Eure Exzellenz, daß wir unseren Dank dafür in unserem Herzen behalten werden.“

Darauf antwortete der Herr Generalgouverneur etwa folgendes:

„Ich habe ein volles Verständnis dafür, daß man sich in Polen gern der Verkündigung

der Verfassung vom 3. Mai 1791 erinnert. Sie war der letzte hoffnungsvolle Versuch, Polen in geordnete staatliche Verhältnisse hinüberzuführen, und ihre Durchführung wäre wohl ein Glück für Polen, vielleicht auch für Europa geworden.

„Der Gang der geschichtlichen Entwicklung hat diese Hoffnung im Keine erstickt, ihr Fehlschlagen war vornehmlich Rußland zu verdanken. Meine Herren! Ich beabsichtige nicht, hier ein politisches Gespräch mit Ihnen zu führen; ich bin weder befugt, noch imstande, mit Ihnen über politische Ziele zu sprechen. Erlauben Sie mir aber, Sie auf zwei Punkte aufmerksam zu machen, die Sie vielleicht bei Ihrer politischen Tätigkeit beobachten können:

„Bedenken Sie, daß die Politik die Kunst des Erreichbaren ist, und vergessen Sie nicht, daß man Opfer bringen muß, auch um nur ein gewisses Maß von seinen politischen Zielen zu erreichen. Dann aber bedenken Sie, daß wie sich der einzelne Mensch seiner Familie und seinem Volke einordnen muß, so auch die Völker verstehen müssen, sich an die Völker oder Staatengesellschaft anzugliedern, der sie sich anschließen und mit der sie zusammenarbeiten wollen.

„Und nun, meine Herren, wünsche ich Ihnen ein gutes Gelingen Ihrer Festfeier. Die Persönlichkeiten, die ihre Leitung übernommen haben, bürgen mir für ihren ordnungsmäßigen Verlauf.“

Dr. Alexander Lisiewicz †.

Am 13. Mai starb in Lemberg Advokat Dr. Alexander Lisiewicz, Reichsratsabgeordneter und Mitglied des Obersten National-Komitees, im 57. Lebensjahre.

In Sasów bei Złoczów als Sohn eines Lehrers geboren, bahnte er sich durch eigene ehrliche Arbeit seinen Weg ins Leben. Wissenschaftliche Arbeit an der Universität — dies war die erste Etappe der Tätigkeit des zu früh Dahingegangenen. Er war am Seminar des unvergeßlichen Geschichtsprofessors Dr. Liske tätig und verstand es, neben beruflichen juristischen Studien sich als Geschichtsforscher einen Namen zu eringen. Das Temperament zog ihn indessen zum sozial-politischen Leben hin. In den Anfängen der Organisation der polnischen Jugend in Lemberg

hat er sich durch lebhaftes Betätigung und durch leitende Arbeit in der damaligen „Czytelnia Akademicka“ („Akademische Lesehalle“) ausgezeichnet. Seither sah ihn Lemberg drei Jahrzehnte lang unausgesetzt bei jeder öffentlichen Tätigkeit und nützte seine willigen, arbeitsfreudigen, stets eifervollen Dienstleistungen bei jeder nationalen, organisatorischen und Wohltätigkeitssache. So gehörte denn weiland Dr. Lisiewicz zu den ersten Organisatoren der früheren Arbeitspartei, organisierte das große Kościuszko-Meeting im Jahre 1894 und war einer der Initiatoren des Kampfes um Erweiterung der Wahlrechte. Dieser gewissenhafte Arbeiter war auch einer der ersten, die (gemeinsam mit Professor Siemiradzki, Kłobukowski und Ungar) Forschungen über das schwierige Problem der Emigration begannen, er gab die dieser Sache gewidmete Zeitschrift „Przegląd emigracyjny“ („Rundschau des Auswanderungswesens“) heraus, gehörte zu den Begründern der Handelsgeographischen Gesellschaft, nahm als Experte in den vom Handelsministerium einberufenen Emigrationsenquêtes teil und erwarb sich in dieser Sache Verdienste, die ihm einstens vom Geschichtsschreiber der polnischen Auswanderungsbewegung angeschrieben werden dürften.

Auch im Gemeinderate der Stadt Lemberg erglänzte die Arbeitswilligkeit des unermüdlichen Mannes. Er war in vielen Kommissionen tätig, reiste mit städtischen Aufträgen ins Ausland, war eine Reihe von Jahren hindurch Generalreferent des städtischen Budgets. Er bemühte sich überhaupt, sämtliche Gebiete kommunaler Arbeit, der er sich so erfolgreich widmete, gewissenhaft kennen zu lernen. Vor sechs Jahren eröffnete sich Dr. Lisiewicz ein neues, höchstes und ehrenvollstes Betätigungsfeld der öffentlichen Arbeit, da er als einer der Abgeordneten der Stadt Lemberg in das Parlament gewählt wurde. Wie immer, so brachte er hier herzlichen Eifer und Willen zu ehrlicher Arbeit mit. Leider stand da eine längere Krankheit, die den Organismus des Verstorbenen erschütterte, seinen Absichten hindernd im Wege. Zwei Jahre später gelangte er in den Landtag, an jenem denkwürdigen Tage, da sein Name bei den engeren Wahlen aus der Wahlurne hervorging und da Professor Grabski, der Führer der National-Demokraten, eine furchtbare Niederlage erlitt.

Alle anderen Betätigungen des Dr. Lisiewicz überragt indessen jene Tätigkeit, von der wir heute wissen, daß sie in den letzten Jahren die allererste und allernotwendigste gewesen. Seit der Balkankrise und der im Jahre 1912 aufgestiegenen russischen Kriegsgefahr gehörte Lisiewicz jener Gruppe von Männern an, die sich als bedeutendstes Ziel eine neue Organisation der Gesellschaft gesteckt und das Saatkorn zu den künftigen Legionen ausgeworfen hatten. Angesichts der großen Schwierigkeiten und des Miß-

trauens, auf die diese Arbeit vor vier Jahren stieß, muß mit um so größerer Anerkennung der Arbeit und der Initiative des Dahingegangenen gedacht werden. Er ließ auch in den Jahren des großen Krieges von dieser Arbeit nicht ab. Einer der gewissenhaftesten und fleißigsten Mitarbeiter im Obersten National-Komitee ist mit ihm leider viel zu früh und bevor er die Ernte hereinbringen konnte, dahingegangen. Alle Kräfte seines verlöschenden Lebens brachte er den Bedürfnissen dieser höchsten nationalen Institution zum Opfer.

Die Lemberger Delegation des Obersten National-Komitees überreichte der Witwe des Doktor Lisiewicz folgendes Schreiben:

„Hochgeehrte gnädige Frau! Tief erschüttert durch die traurige und unerwartete Nachricht von dem Tode ihres so sehr verehrten Präsidenten und Leiters, beeilen sich die Lemberger Delegation des Obersten National-Komitees und dessen sämtliche gefertigten Mitglieder und Mitarbeiter, Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, Ihren Söhnen, die in diesem Augenblicke für Polen kämpfen, und Ihrer ganzen ehrenwerten Familie den Ausdruck des herzlichsten, aufrichtigsten Beileids zu übermitteln. Im Schmerze und in der Klage über diesen wahrhaft unersetzlichen Verlust mit Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, und Ihren Söhnen vereint, versichern wir Sie, daß das teure Angedenken der reinen und edlen Gestalt des Verewigten uns in unserer weiteren Arbeit für die von ihm so sehr geliebten Ideale der wirksamste Ansporn und steter Begleiter sein wird.“

Erleichterungen für Polen aus dem Königreiche. Die aus dem Königreiche stammenden, in Oesterreich internierten Polen mußten bisher, nach Erlangung der Bewilligung zur Heimreise, sich wegen des Reisepasses an die spanische Botschaft in Wien wenden, die be-

kanntlich die Geschäfte der russischen Regierung vertritt. Der Zwang zur Meldung in der spanischen Botschaft war für unsere Landsleute aus dem Königreiche sehr demütigend, da sie sich nicht als russische Untertanen betrachten und mit Rußland nichts zu tun haben mögen. Selbst superarbitrierte Legionäre oder die Familien der im Felde kämpfenden, aus dem Königreiche Polen stammenden Legionäre mußten sich bei der erwähnten Botschaft melden. Von kompetenten polnischen Kreisen wurde die Aufmerksamkeit auf diese Umstände gelenkt. Wie nun mitgeteilt wird, hat die österreichische Regierung diese Vorstellungen als begründet anerkannt und die Verpflichtung der Anmeldung bei der spanischen Botschaft aufgehoben. Gegenwärtig werden die aus dem Königreiche stammenden Polen, die in das Königreich oder nach Galizien zurückkehren, in Reisepaßangelegenheiten auf gleichem Fuße mit den österreichischen Staatsbürgern behandelt.

Spendensammlung für Legionäre in Łódź. Die „Deutsche Łodzer Zeitung“ vom 13. Mai meldet: Das Kaiserlich Deutsche Polizeipräsidium hat dem Unterstützungsverein für polnische Legionäre und deren Angehörige die Erlaubnis gegeben, am Donnerstag, dem 1. Juni, eine öffentliche Straßensammlung zu veranstalten.

Polenprozesse in Rußland. Ueber Stockholm wird unter dem 17. Mai gemeldet: Der russische Gerichtshof, der von Warschau nach Moskau verlegt worden ist, macht nach einem Bericht der „Rjetsch“ nicht weniger als 37 politische Prozesse gegen politische Angeklagte anhängig. Es sind 200 Personen beschuldigt, meistens wegen Zugehörigkeit zur polnischen Sozialistenpartei. Die Mehrzahl der Beschuldigten ist nach Moskau überführt worden.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XXI.

Unsere Absicht kann es nicht sein, hier eine erschöpfende Darstellung der Geschichte des polnischen Magnatentums auf dem Hintergrunde fortlaufender und umfassender Vergleiche mit der sonstigen westeuropäischen Magnatengeschichte zu geben. Den unmittelbaren Nutzen einer solchen Darstellung, die übrigens nur in einem größeren Werke zu bewältigen wäre, könnte man nicht besonders hoch anschlagen. In der Geschichtsforschung, die sich von Voraussetzungen und Tendenzen kurzsichtiger Tagespolitik freihält, würde man damit nur offene Türen ein-

rennen; wo sich aber Afterhistorie als Meisterin politischen Lebens aufdrängt, ist sie noch immer schließlich sachfällig geworden vor der Geschichte selbst — und wenn es auch hundert Jahre dauern mußte, wie wir es gerade im jetzigen „ganz besonderen Augenblick“ der polnischen Geschichte miterleben dürfen. Dieser gewaltige politisch-geschichtliche Revisionsprozeß geht seinen Gang, ob ihn nun die Tagespolitiker verstehen oder nicht; sein Ausfall kann vielleicht verzögert, verdunkelt, aber nicht verhindert werden. Das Verständnis dieses Augenblicks zu fördern, genügen die historischen

und politischen Grundrisse und Umrisse, die hier gegeben werden.

In der polnischen Frage macht sich von den Fesseln der Tagespolitik, wie sie noch gestern und ehigestern war und wie sie nach den deutlichsten Erklärungen verantwortlicher Staatsmänner der beiden daran am stärksten interessierten europäischen Mächte nicht mehr sein kann, sich sofort frei, wer sich nur dieses Eine vor Augen hält: Es gibt ein ideelles Schema der allgemeinen westeuropäischen Geschichte, wovon die Geschichte jedes einzelnen dieser Völker und Staaten nur ein besonderer Einzelfall ist. In keiner dieser Einzelgeschichten ist das Ideal-Schema voll und ganz verwirklicht, in jeder finden sich Gemeinsames und Besonderes in anderem Verhältnisse, doch nirgends derart, daß man irgend eines dieser Völker des abendländischen Kulturkreises als außerhalb jenes Schemas fallend, vom westeuropäischen Geschichtskreise scheiden müßte. Die stärksten Abweichungen von der gemeinsamen Entwicklungsidee genügen einer voraussetzungslosen Wissenschaft noch nicht, um den Staat des Volkes, in dem sie vorkamen, als einen „Tatarenstaat“ hinauszuverweisen, selbst dort nicht, wo erwiesenermaßen der Staat einem ursprünglich Europa nicht zugehörenden Volke sein Entstehen verdankt. Die politische Geschichtsbetrachtung hat noch jede dieser anscheinenden Antinomien gegen das ideelle, allgemein westeuropäische Entwicklungsgesetz zu lösen gewußt durch die sorgsame Absonderung der einander entsprechenden geschichtlichen Vergleichsobjekte, durch die richtige Nebeneinanderstellung von Entwicklungsphasen, wie solche in ihrem Wesen gleich, aber in der Zeit verschieden bei den einzelnen Völkern auftreten, durch das Abwägen und Werten des Zeitablaufes, den solche Phasen je nach den verschiedenen örtlichen Bedingungen bei den einzelnen Völkern in stark wechselndem Ausmaße beansprucht haben und noch immer beanspruchen. Und nur die politisierende Geschichtsbetrachtung, gewöhnlich bestimmt, Fehler der Diplomatie und der Politik des Tages zu verdecken, die vor einer sekulären Politik, vor der weltgeschichtlichen Revision nicht bestehen, wird sich eilen, in solchen „uneuropäischen“, „tatarischen“ Erscheinungen die „unabwendbaren“ und „unvermeidlichen“ wie „selbstverschuldeten“ Ursachen zu „entdecken“ für verwickelte

und katastrophale, trotzdem aber nur vorübergehende, weil dem Sinn und Ziel der allgemeinen europäischen Geschichte widersprechende Wendungen im Schicksale einzelner Völker. Und nur die an Tagesinteressen sich klammernde Tendenz wird derlei „Entdeckungen“ mit weltgerichtlicher Unwiderrufbarkeit zu Grundsätzen einer Politik emporheben, über die die Geschichte in ihren „ganz besonderen Augenblicken“ hinwegschreitet und immer wieder hinwegschreiten wird — und sei es erst nach hundert und mehr Jahren.

Wir gehen nun daran, die Ergebnisse unserer bisherigen Bemerkungen über die Rolle der Magnaten in der polnischen Geschichte und die beiläufigen Hinweise auf die sonstige europäische Magnatengeschichte zusammenzufassen; Freunde ernster geschichtlicher Studien werden ohne Schwierigkeit Kapitel und Vers zu diesem bloßen Schema eines Vergleiches in der Geschichte der westeuropäischen Nation auffinden. Diese Zusammenfassung ist folgende:

Das polnische Magnatentum ist ein nicht zur vollen Entwicklung gelangtes Korollar der nach Ursprung und Tendenz wesentlich gleichen Kräfte, die in allen westeuropäischen Nationen die Konzentrierung bestimmender politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Einflüsse auf den Staat — die faktische Beherrschung des Staates — in einer der Zahl nach geringer Oberschichte der Nation anstreben.

In allen Staaten und Nationen dieses Geschichts- und Kulturkreises hat diese Oberschichte solches Ziel erreicht und bis in eine allerneueste Zeit — bis zu jenem Zeitabschnitte, in den Abgeordneter Naumann den Beginn einer neuzeitigen „Volksgeschichte“ als Gegensatz einer bloßen „Fürstengeschichte“ stellt — die Errungenschaft festzuhalten gewußt, wenn auch um den Preis der Zulassung anderer Teilnehmer an den Vorteilen solcher Stellung.

Der Widerspruch der materiellen Grundlage des Magnatentums (Bodenbesitz, so lange Zeit ausschließliche Quelle nicht nur von Reichtum, sondern auch von Macht) und der ideellen Grundlage (altgermanische „Treue“, die entgegen der ursprünglich rein individualistischen Eigenart dieses Verhältnisses auch die Erben des ersten Verleihers eines Lehens und die Erben des ersten Lehensempfängers einander bewahren sollen), wird

(philosophisch genommen) zum Todeskeim der Institution. Schwache Herrscher, politisch ehrgeizige und politisch begabte Männer, die sich unter den „Großen“ befinden, bringen sie in der Praxis um. Der Anspruch auf Erblichkeit von Amt und Lehen setzt sich durch, dann die Wandlung des Amtes in eine erblichen Einfluß sichernde „Würde“. Gleichzeitig setzt aber auch das Streben der mächtigsten „Großen“ ein, auf ihrem Besitz zu voller Fürstengewalt (Landeshoheit, Souveränität) zu gelangen.

In den germanischen Staatengründungen zieht sich dieser Prozeß durch Jahrhunderte hin, mit mannigfachem Wechsel der Erscheinungen und der Ergebnisse, je nach den Einwirkungen anderer Kräfte, bei denen bald die Monarchen, bald die Magnaten Stütze suchen und finden. Denn neben dieser Entwicklung läuft die auf- und absteigende Entwicklung, dann der schließliche, fast völlige Zusammenbruch der einstigen germanischen Gemeinfreiheit, das Entstehen neuer Freiheit in den Städten, der wiederholte Wandel wirtschaftlicher Methoden. In Frankreich (Einfluß der zentralistischen römischen Tradition, die nach der Assimilierung der Franken durch die Kelto-Romanen wieder das Übergewicht erhält?) endet dieser Kampf mit einem Kompromiß von Krone und Adel, die sich unter äußerlicher Unterwerfung des Adels in die Früchte des Staatsbetriebes teilen, bis die Auswüchse des Systems und der Ausschluß des *tiers état*, von dessen Vorteilen die große Revolution heraufbeschworen. In Deutschland sondern sich etwa dreihundert Familien des Hochadels ab, die vom westfälischen Frieden an, als von der Kaisergewalt faktisch unabhängige Landesfürsten souveräne Rechte ausüben; eine Auslese dieser, zum Teile noch auf ein älteres Stammkönigtum zurückgehenden Familien findet den weiteren Aufstieg zu einem erneuerten Begriff des Fürstentums, und über das Zwischenstadium einer reinen „Fürstengeschichte“ (nach dem glücklichen Worte Naumanns), lenken die Gescheide der deutschen Nation wieder in eine Volksgeschichte ein, in der in unseren Tagen der Einfluß und die Macht der Oberschichten eingeschränkt sind durch den demokratischen Grundsatz eines Anteiles der Regierten an der Regierung. In England siegen die „Großen“ im Bunde mit der nächstmächtigen Schichte des Bürgertums ebenfalls über die Krone; aber starke wirtschaftliche und politische

Kräfte besonderer Art wirken mit, und so bleibt dort dieser Sieg des oligarchischen Prinzips maskiert als eine „verkleidete“ Republik der *Gentlemen*.

Alle diese Vorgänge der europäischen Geschichte spielen sich unter den schwersten Wirren ab, deren „Schuld“ auf die machtstrebenden Magnaten (oder Landesherren in Deutschland) fällt und die vielfach die Gesamtheit der Nation und des Volkes in Gefahr eines Verlustes der Unabhängigkeit oder einer Teilung durch fremde Eroberer bringen. (Spanien wird von den Arabern erobert, Italien zersplittert.) Politische Konstellationen, dann die Umwälzung im Heereswesen durch Uebergang zu großen stehenden Heeren am Ende des XVII. Jahrhunderts, zu einer Zeit, da die fortschreitende Staatenbildung widerstandsfähigere Einheiten schon erzielt hatte, bewahren die großen westeuropäischen Nationen vor solchem Schicksal, Opfer ihrer „polnischen“ Magnatenwirtschaft zu werden. England wird obendrein durch seine isolierte Lage geschützt, Frankreich durch das Vorhandensein nur einer „Front“ begünstigt. Aber schon Deutschland sieht infolge seiner zentralen und zum Teile wenig geschützten Lage seine Geschichte bedrohlich „verzögert“. Alles in allem: Die verhängnisvolle magnatische Kraft nimmt im ideellen, allgemein westeuropäischen Schema der Geschichte das ganze sogenannte Mittelalter, die sogenannte Neuzeit und neuere Zeit ein, und erst in der „neuesten“ darf man sie als im Interesse der Gesamtnationen genügend gebändigt ansehen — freilich mit Einschränkungen. So unterliegt es keinem Zweifel, daß in England wie in Frankreich reaktionäre Streben der Oberschichten an Werke waren, um durch die große kriegerische Verwicklung weitere Demokratisierung fernzuhalten.

Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts — sechs Jahrhunderte nach Beginn der Völkerwanderung, fünf Jahrhunderte etwa nach Gründung des Frankenreiches in Gallien, des ersten Bestand zeigenden Germanenstaates auf römischem Boden — wird die polnische Geschichte Teil der westeuropäischen. In der geistigen Kultur hat Polen so rasch „nachgelernt“, daß seit dem „goldenen Zeitalter“ bis auf unsere Tage im großen ganzen das kulturelle Durchschnittsniveau, abgesehen von Schwankungen, die natürlich in diesem Zeitablaufe noch jedes Volk Europas heim-

gesucht haben, dem der übrigen Nationen gleich ist, sich von jenem nur durch die nationale Note unterscheidend, die ja jedem Volke eigen. In den politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Entwicklungen walten aber nationale Besonderheiten hier stärker als anderwärts — schon durch den späten Eintritt in den römisch-germanischen Kulturkreis bedingt.

Nachweislich fränkischen Ursprungs sind die ersten polnischen Staatseinrichtungen. Auf einen Zustand, der nach allen geschichtlichen Zeugnissen dem Zustande Alt-Germaniens in der späteren römischen Kaiserzeit näher war, als den germanischen Verhältnissen zur Zeit Cäsars, wurde also unmittelbar das Ergebnis einer schon nahezu fünfhundertjährigen Entwicklung eines germanischen christlichen Staates alten römischen Kulturbodens aufgepfropft. Die erste Folge davon war, daß der Gemeinfreiheit in Polen — von diesem Seitenstück völliger Wesensgleichheit des alten Polentums mit dem alten Germanentum werden wir im Kapitel über die Szlachta näher zu sprechen haben — jene erste Zerbröckelung erspart geblieben ist, die sie im Reiche der Merowinger und Karolinger erfahren mußte. So hat von Anfang an die Gesamtheit der Gemeinfreien in Polen, die sich später in den Ritterstand der Szlachta wandelt, den Fürsten wie den „Großen“ gegenüber eine viel stärkere Stellung als sie jemals im Feudalstaate das Rittertum besaß.

„Große“, Magnaten *sui generis*, gab es natürlich schon damals in Polen, und je größere Fortschritte diese erste „Europäisierung“ an der Warthe und Weichsel machte, desto stärker ähnelte sich die Psychologie dieser Oberschichte an die Psychologie des westländischen Magnatentums an. Aber in dieser ersten Periode der polnischen Geschichte findet man, trotz Uebernahme einer durchaus lehensrechtlichen politischen Terminologie (*comes*, *comes palatinus*, *baro*, *miles* usw.) kaum die kümmerlichsten Spuren eines Feudalrechtes. Vor allem wird die Ausbildung und Absonderung eines Hochadels verhindert (weil kein Adeliger selbst Lehen verleiht), wenn auch zeitweilig die mächtigsten Adelsgeschlechter sich faktischer Regierungsgewalt bemächtigten. Das Magnaten-

tum bleibt ein nach unten hin offener, rechtlich nicht abgeschlossener Stand.

Der Kreis der politischen Nation ist, abgesehen von Unterschieden, deren Begründung an eine andere Stelle gehört, in Polen im Anfang des XVI. Jahrhunderts durch die *Constitutio nihil novi* annähernd so umschrieben, wie er in England von der Zeit der Tudors bis zum Jahre 1832 geblieben, doch die Zahl der Individuen in diesem Kreise ist viel größer als in England. Während aber in England im XVII. Jahrhundert der Staat seine natürlichen Grenzen erreicht hat und eine Stufe der wirtschaftlichen Bewältigung des Bodens, eine noch wichtigere und mit der Wirtschaft zusammenhängende Stufe der gesellschaftlichen Schichtung durch eine Art Verjährung aller persönlichen Unfreiheiten abgeschlossen ist, eine neue wirtschaftliche und gesellschaftliche Schichtung unter Einfluß von Handel und Industrie beginnt, findet sich in Polen nichts Fertiges auf diesen Gebieten bis ins XVIII. Jahrhundert hinein, und alles Werdende drängt, im Gegensatz zu den politischen Gestaltungen einer „Regierung durch die Regierung“ zu Verstärkungen der faktischen magnatischen, oligarchischen Einflüsse, die keine Basis *de jure* finden.

In den knappen drei Jahrhunderten, von der *Constitutio nihil novi* bis zur Konstitution vom 3. Mai 1792 haben nun die Polen die erste staatsbürgerliche Bändigung ihres Magnatentums vollbracht — wahrlich keine geringe politische Leistung, wenn man bedenkt, daß dieselbe Leistung anderwärts die doppelte und dreifache Zeit erfordert, ähnliche und nicht minder gefährliche Wirren, Bürgerkriege und „freund-nachbarliche“ Einmischungen im Gefolge hatte, in Frankreich erst mit der Revolution, in England erst mit der Reform von 1832, in Deutschland erst nach der Periode von 1815 bis 1871 einen „Anfang vom Ende“ zu nehmen begann! Tatsächlich liegen die Dinge so, daß wegen der organischen „Unfertigkeit“ seines Magnatentums (staatsrechtlich war es als Stand nicht anerkannt) schon der Kampf der Oligarchen um die Macht sich in republikanische (kleinadelig-demokratische) Formen „verkleiden“ mußte. Daher der demagogische, „komödiantenhafte“ Zug im politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Verhältnisse des Magnaten zum „Bruder“-

Szlachcic, daher aber auch in summa geringere magnatische Wirren in Polen als anderwärts. Daher ein unblutiger und leichter Sieg über das oligarchische Prinzip der Anarchie, erfochten am 3. Mai 1792. Ein Fortbestand des Reiches unter dieser Verfassung hätte in zwei Generationen aus Polen das führende Gemeinwesen der europäischen Demokratie machen können. Allerdings einer konservativen Demokratie. Doch auch diese, mit der nahenden, ja, zum Teile schon verwirklichten Bauernbefreiung, war für Rußland gefährliche, „jakobinische“ Nachbarschaft, und den Rest besorgte dann die erstaunliche Konstellation der europäischen Fürstengeschichte, die in ihren großen Kampf mit der heraufkommenden Volksgeschichte getreten war. Und sie besorgte es um so leichter, als Polen sich seit drei Menschenaltern militärisch in demselben Zustand der Wehrlosigkeit (und aus denselben innerpolitischen Gründen) befand wie England seit der Restauration — freilich ohne den Schutz einer insularen Lage, sondern in Grenzen, die noch ganz anders offen waren als jene Deutschlands.

XXII.

Wer sich an den Ausspruch des geistvollen französischen Geschichtsschreibers der „orientalischen Frage im XVIII. Jahrhundert und der ersten Teilung Polens“ erinnert, daß es damals „kein Europa gab“, wer sich gegenwärtig hält, daß vom Ausbruch des Siebenjährigen Krieges an bis zum Wiener Kongreß der Weltteil fast ununterbrochen in Kriege verwickelt blieb, in denen die Widernatürlichkeit der heutigen englisch-französisch-russischen Allianz beinahe von heute von morgen übertroffen wurde, der wird kaum das Märchen wiederholen, daß die polnischen Magnaten und nur die Magnaten die Totengräber ihres Vaterlandes waren.

Wie leicht vergessen doch glückliche Völker ihre eigene Geschichte. Als überall, genau so wie in Polen, der Bauer die Hauptlast der Steuern trug, der Adel aus der Bauernarbeit für die wenigen sich bezahlt machte, um die er mit den Fürsten haderte; als 250 Jahre nach den Greueln des deutschen Bauernkrieges die Hörigkeitslasten noch fortbestanden; als die besten des Bürgerstandes in aller Herren Ländern vor Schranzen und Laffen in Demut erstarben und Demut ihren Söhnen lehrten; als so gut wie alle Diplomaten von den Höfen, bei denen sie beglaubigt waren, Geheimgehälter bezogen

und sich besondere Dienste in Geld entlohnen ließen; als ein König von England auf der geheimen Pensionsliste des Königs von Frankreich stand; als deutsche Fürsten Kanonenfutter über See verhandelten; als in England mit Abgeordnetenstellen offen geschachert wurde und das ganze Haus der Gemeinen zu kaufen war, sofern sich ein „dezent“ Käufer fand; als Fluchen, Müßiggang, Völlerei, Trunksucht, Sittenlosigkeit von Männern und Frauen in ganz Europa die sichersten Kennzeichen einer „Standesperson“ waren; — in jenem chaotischen Werden eines neuen Europa und einer neuen europäischen Gesellschaft zwischen dem Ende des XVI. und dem Ende des XVIII. Jahrhunderts hätten nur die Polen, um ein Recht auf ihr Vaterland zu behalten, alle jene bürgerlichen und menschlichen Tugenden besitzen sollen, die noch im XX. Jahrhundert als rar gepriesen werden.

Die Schuld der polnischen Magnaten sei nicht geringer gemacht als sie war. Sie war ungeheuer groß, mindestens ebenso groß wie in allen Hauptländern Europas die Schuld derselben Kaste an der Verzögerung der Volksgeschichte. Aber solche „Schuld“ hat mit strafrechtlichen Vorstellungen nichts zu tun: Einen Naturvorgang zieht man nicht vor Gericht. Das „*Latifundia perdidit Poloniam*“ bleibt als Feststellung einer geschichtlichen Tatsache nicht weniger richtig, wenn auch seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts sich in Polen, früher gewiß als Deutschland, fast allgemein jener Wandel der Anschauungen in der obersten Schichte durchgesetzt hatte, der die bis dahin vorwiegende alte Magnatenpsychologie Europas aus dem Lande trieb. „*Roi ne puys, Duc ne daygne, Rohan suys*.“ In diesem Familienspruch aus Frankreich ist diese segnieurale Psychologie am treffendsten eingeschlossen und niemand wird leugnen, daß sie im Polen des 3. Mai ebenso noch ihre Vertreter hatte wie im Frankreich der großen Revolution, niemand wird leugnen, daß es bis zum Schlusse hier Magnaten gab, die gleich jenem Herbut des XVII. Jahrhunderts von einem Annalisten im guten Glauben in zwei verschiedene Personen hätten gespalten werden können, weil sie in ihren Schriften ebenso kluge Politiker und Statisten als verderbliche Oligarchen in ihren Taten waren. Aber man halte auch dagegen, was und wie in Frankreich zertrümmert und neu aufgebaut werden mußte; welche

heillose Tatarenherrschaft von „Landesfürsten“ und „Landesherrn“ auf ein paar Quadratkilometern in Deutschland durch Napoleons Zertrümmerungswerk erst beseitigt werden mußte, damit für die vernünftige Ordnung und Wirtschaft der Großstaaten und Mittelstaaten, vorerst noch ohne jeden Anteil des Volkes, Platz geschaffen werde. Dieses Wegräumen des Mittelalters in Deutschland vor kaum mehr als hundert Jahren hat das Wachstum des Ende des XVIII. Jahrhunderts von den Wenigen erst erfaßten und treu gehegten deutschen Gesamtpatriotismus zwischen 1815 und 1848 ermöglicht. Und da wirft man den Polen vor, daß sie ihr „Mittelalter“ nicht früher weggeräumt. Der rettende Eingriff in Polen wird völlig ignoriert, bis erst ein deutscher Kriegsgouverneur in Warschau beim Empfange eines Festausschusses daran erinnert. Von innen heraus und unter Mitwirkung des besten Teiles des Magnatenstandes durch zwei Generationen vorbereitet, schließlich friedlich und unter Erweiterung der Volksrechte durchgeführt, wurde der rettende Eingriff unter dem Antriebe Rußlands von einem Europa der zu Ende gehenden Fürstengeschichte, als es sonst „kein Europa gab“, durch äußere Gewalt hintertrieben. Und ohne jede wirkliche Kenntnis der wahren Tatsachen der polnischen, ohne jeden Vergleich mit der eigenen, kaum mehr als hundert Jahre zurückliegenden Geschichte wird den Polen und vor allem ihren Magnaten der Untergang der Republik ins Schuldbuch geschrieben.

Bei den Polen selbst hebt politische Kritik, getragen von der an sich hohen Idee geschichtlicher Selbsterkenntnis und

politischer Selbstzucht, hervor, daß seit den Vierzigerjahren des XVI. Jahrhunderts Magnatenschuld in immer häufigeren Fällen aufrührerischen, aufwieglerischen, hochverräterischen Frondierens der Großen gegen Krone und Nation auch ein persönliches Verschulden war. Denn die gesamte politische Literatur jener Zeit, das Auftreten von Königen, Priestern, Magnaten und Rittern, die gleichzeitigen Geschehnisse in Europa beweisen, daß jene polnischen Oligarchen an Geistesbildung es mit ihren aristokratischen oder hochfürstlichen Zeitgenossen allerwärts aufnehmen durften, an politischer Bildung und vor allem an politischer Erfahrung und Einsicht sie hoch überragten oder hätten überragen sollen. Trotzdem kann man daraus allein keine abschließenden Urteile ziehen. „Sentimentalität des Tages“ jeglicher Art, bei den Polen aller Parteien und bei den Nicht-Polen jeder Nationalität, ist eine gewerbsmäßige Geschichtsverzerlerin. Unsentimental vergleichend, gelangt man zu dem Schlusse: Wenn die Magnaten als Klasse die polnische Republik verdorben haben, dann haben die Magnaten derselben Zeitläufte als Klasse die anderen Nationen Europas gewiß nicht gerettet. Die Großen des polnischen Reiches waren nicht besser und nicht schlimmer als ihre jeweiligen Zeit- und Standesgenossen in der übrigen Christenheit. Und dieses ist weder ein Schuldspruch noch ein Freispruch. Wenn schon einmal Weltgeschichte getrieben werden soll in den Formen eines Weltgerichtes, dann seien auch die „Richter“ gemahnt, daß von diesem Tribunal keine Urteile, sondern Erkenntnisse ausgehen dürfen, und ein richtendes Weltgeschehen dafür sorgt, daß jedem schließlich sein Recht werde.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen.

Auf Veranlassung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“ hielt Oberleutnant Goebel in Krakau einen Vortrag über die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse in dem von Oesterreich-Ungarn besetzten Teil des Königreiches Polen. Dieser Vortrag wird in Bälde im Verlag des „Oekonomischen Institutes“ als Teil einer größeren wissenschaftlichen Arbeit erscheinen.

Der Vortragende erörterte zunächst die Aufgaben der k. u. k. Warenverkehrszentrale in Krakau, deren Chef er ist. Sie ver-

bleibt in unausgesetzter Fühlung mit allen Verwaltungszweigen des Generalgouvernements im Königreich und reguliert den Warenverkehr zwischen der Monarchie und dem besetzten Gebiet. Die Zentrale umfaßt eine Einfuhr- und Ausfuhrabteilung, weiters eine Verkehrsabteilung, die in allen Fragen des Personen- und Warenverkehrs, der Posten und Telegraphen sowie in Zollangelegenheiten vermittelt und informiert, eine Informationsabteilung, eine statistische Abteilung, eine Propagandaabteilung, die auch die Halb-

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

monatsschrift „Wiadomości“ („Nachrichten“), das offizielle Organ der Zentrale, redigiert. Hilfsorgane sind die Erkundigungsämter mit dem Sitz in Krakau, Piotrków, Rzeszów und Lemberg. Die ersteren drei unterstehen dem Generalgouvernement, das Erkundigungsamt in Lemberg dagegen, das sechs Kreise am rechten Ufer des Bug umfaßt, untersteht direkt dem Armeekommando. Die Zentrale befaßt sich hauptsächlich mit dem Import und Export jener Waren, deren Verkehr anderen Faktoren verboten ist. Das Finanzministerium teilt der Zentrale für gewisse, genau bestimmte Zeit ein Kontingent dieser Waren zu, die später unter die Petenten nach den Weisungen der Behörde aufgeteilt werden. Ueberdies befaßt sich die Zentrale mit der Aktivierung und Förderung neuer Unternehmungen sowie mit dem Inkasso von Forderungen.

Der Vortragende skizzierte hierauf die Geschichte der wirtschaftlichen Politik der russischen Regierung dem Königreich gegenüber und ging an die Beschreibung der letzten Phase. Polen verbraucht

Mengen von

Zucker, Tee, Petroleum usw., aber auch Fertigwaren wie Maschinen und Chemikalien.

Gleichzeitig aber befriedigt es vermittels seines großen Ueberschusses an landwirtschaftlichen Produkten teilweise auch die Bedürfnisse der Monarchie. Die Grenzen des besetzten Gebietes haben einen mäßigen Zolltarif von fiskalem Charakter, so daß es sich mit sämtlichen notwendigen Artikeln und Produkten versehen kann. Die Höhe des bis heute aus dem Warenimport nach Polen bezahlten Zolles übersteigt die Gesamtsumme, die in Friedenszeiten in ganz Rußland in der entsprechenden Zeit eingenommen wurde, das will sagen, daß der Umsatz ein riesiger war. Es haben ihn die von Rußland erst während des Krieges erbauten Eisenbahnlinien erleichtert. Außerdem baut die österreichisch-ungarische Militärverwaltung kleinere Eisenbahnen, die die südlichen Kreise des Königreiches mit den Hauptplätzen der Monarchie verbinden.

Eine wichtige Rolle in der Kommunikation zwischen der Monarchie und dem Königreich spielt schon und wird weiterhin die Flußschifffahrt spielen, die hauptsächlich auf der Weichsel, dem Styr und dem Bug entwickelt ist. Zu ihrer Entwicklung wurde ein Kommando der Weichselflotte mit dem Sitz

in Niepołomice geschaffen, dem eine ganze Reihe von Docks sowie Schiffsstationen angehören, die eine größere Anzahl von Motorbooten, Dampfern sowie 400 Flöße unterbringen. Die Zahl der Flöße steigt andauernd. So wird zum Beispiel in Krakau täglich je ein Floß fertiggestellt. Eine zweite Werft befindet sich in Rożyszcze am Styr. Die Hauptschiffahrtsstationen befinden sich in Nowy-Brzesk, Sokołowie, Nowy-Korczyn, Nadbrzezie usw. Diese Schifffahrt ist nicht allein für das Militär von Wichtigkeit, sondern auch für Handel und Industrie, denn sie ergänzt ganz vortrefflich Eisenbahnen und Straßen und ist billig. Mit Rücksicht darauf, daß die Eisenbahnen vorzüglich für das Militär bestimmt sind, ist die Bedeutung eines Wasserweges für den Warenverkehr sehr groß, insbesondere bei umfangreicheren und schwereren Transporten, wie Holz, Kohle, Rüben, Erdäpfel usw. Zur Erleichterung des Handels auf dem Gebiete des Militär-Generalgouvernements bestehen Posten, Telegraphen, Zollämter. Es gibt zwar einen Nachnahmeverkehr, aber die Frage der Garantie ist noch nicht zur Gänze geregelt. Der Vermittlung im Geldverkehr dienen zwei Bankfilialen der Monarchie. Seit dem 15. Februar funktioniert in Lublin die Oesterreichisch-Ungarische Bank. Postsparkassen wurden schon im ganzen Okkupationsgebiet organisiert. Geldbriefe werden nur in Kronenwährung zugelassen.

Ungeachtet des Krieges gelangt das Handelsleben des Königreiches langsam wieder in normale Bahnen — ja noch mehr: es ist jetzt eine Gesundung der ganzen Absatzpolitik eingetreten, denn anstatt der früheren nutzlosen Garantien, Rabatte usw. wird die Aufmerksamkeit nur auf das wechselseitige Verhältnis des Abnehmers und des Lieferanten gelenkt.

Interessant sind die Anschauungen des Vortragenden auf die Aussichten der weiteren Entwicklung der Industrie im Königreiche. Er teilt diese Industrie in zwei Kategorien: die Industrie, die sich auf die Rohprodukte des eigenen Bodens stützt, als die Zucker-, die Melasse-, die Brennerei-, die chemische und bergmännische Industrie — und die übrige Industrie, wie beispielsweise die Textilindustrie.

Die Łódzer Textilindustrie lebte von turkestanischer, ägyptischer und amerikanischer Baumwolle, von importierter Wolle und bediente sich englischer Maschinen

und Ingenieure, dank diesen Umständen sowie hohen Zöllen vermochte sie sich vor dem Kriege auf einer hohen Stufe zu erhalten.

Kennenlernen der Vorräte wird man in Zukunft ökonomische, Handels- und Industrie-Ausstellungen veranstalten müssen. Es wird Sache der österreichischen Industrie sein, Luxus- und Modewaren abzusetzen, dagegen wird das Königreich jene Produkte, deren es in allzu großen Mengen besitzt, ausführen.

Seine Ausführungen beschloß der Vortragende mit einem Appell an die polnische Gesellschaft, sie möge dafür sorgen, daß nicht nur ihre Industrie, sondern auch ihre vernachlässigte und geringgeschätzte Kaufmannschaft sich entwickle.

Die österreichisch-ungarische Industrie braucht die Konkurrenz der polnischen Industrie nicht zu befürchten, sie kann im Gegenteil mit ihr zusammen gehen, und sie können vereint einen erfolgreichen Damm gegen das Eindringen fremder Fabrikate bilden. Das polnische Land mit seinem Reichtume an Rohprodukten ergänzt die Mängel der österreichischen Industrie, die dagegen dem Königreiche, sei es qualifizierte Arbeiter, sei es Fabrikate, liefern kann.

Schon heute beginnen die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen der Monarchie und des Königreiches feste Formen anzunehmen. Der Austausch der Waren und der Rohstoffe findet in raschem Tempo statt. Die Monarchie führt aus dem Königreiche waggonweise die großen Ueberschüsse jener Artikel aus, deren das Königreich zur Genüge hat, wie zum Beispiel Holz, Kartoffeln, Sämereien, Rüben, Melasse, Milch, Häute usw., dagegen wurden außer manchen Rohprodukten eine ganze Reihe von Fabrikaten geliefert, wie Juwelierarbeiten, Wäsche, Filz- und Strohhüte, Damenschuhe, Damenkonfektion, Parfümerien, Eisen, Sensen usw. Trotz des Krieges sollte jede Industrie schon heute für die größten Vorräte vorsorgen.

Dann wird sich auch ein weites Feld für die Assekuranz-Gesellschaften öffnen, die Spediteure werden schöne Verdienste haben und die Maschinenfabriken, insbesondere für landwirtschaftliche Maschinen, werden sogar nicht in der Lage sein, den Bestellungen aus dem Königreiche zu genügen. Zur gründlichen gegenseitigen

Die Entwicklung des deutschen Geschäftes in Warschau. Aus Berlin wird uns geschrieben: Vor allem ist die Feststellung bemerksenswert, daß die vor dem Kriege in Warschau ansässigen deutschen Firmen in dieser Stadt verblieben sind und die deutsche Okkupation ruhig abgewartet haben. Die deutschen Gläubiger haben es sich natürlich recht angelegen sein lassen, möglichst bald über die finanziellen Verhältnisse ihrer Schuldner Aufklärung zu bekommen. Im großen und ganzen ist diese Auseinandersetzung zufriedenstellend ausgefallen. Die Warschauer Schuldner haben die ratenweise Bezahlung ihrer alten Schulden aufgenommen, sodaß in den meisten Fällen die deutschen Lieferanten geneigt waren, auch neue Aufträge auszuführen. Natürlich ist dies Letztere immer unter Beobachtung gewisser Kautelen erfolgt. Durch die Okkupation Warschaus sind den deutschen Gläubigern auch jene Beträge eingegangen, die während und unmittelbar vor dem Kriege von den Warenempfängern an Banken und Spediteure bezahlt worden waren, denen aber seit Ausbruch des Krieges die Möglichkeit genommen war, diese Gelder abzuliefern. Da die Bezahlung seinerzeit in Rubeln erfolgt ist, so erwächst je nach der Sachlage den deutschen Gläubigern oder deren Schuldnern aus der Wertverminderung der Rubel ein empfindlicher Nachteil. Man sucht aber zumeist diesem Schaden so abzuweichen, daß die Rubel wohl in Zahlung genommen werden, aber zwischen Schuldner und Gläubiger die Abmachung gilt, daß der abzurechnende Kurs nach dem Kriege fixiert werden soll. Der Import deutscher Güter nach Warschau konzentriert sich in erster Reihe auf Eisen- und Stahlwaren aller Art. In zweiter Reihe kommen Textilwaren, hauptsächlich Wäsche, in Frage und ferner, als wichtigste Gruppe, alle jene Artikel, für die die deutschen Soldaten Abnehmer sind. So zum Beispiel sind Rauchpfeifen in großen Mengen nach Warschau geliefert worden. Eigenartig ist es, daß die Bevölkerung für Papierwäsche großes Interesse aufbringt. Bemerkenswert ist

ferner ein großer Posten von Badewannen. Gegenwärtig werden sämtliche Verkaufspreise in Mark festgesetzt und dem Rubel ein Zahlwert von Mk. 1.50 zugemessen. Als eine Folgeerscheinung des erwachenden Exportgeschäftes nach Warschau ist die Tätigkeit der Warschauer Warenagenten anzusehen. Verschiedenartige Geschäfte, die früher unter russischer Herrschaft Gang und Gebe waren, können jetzt nicht mehr verwirklicht werden. Ein wichtiges Glied im russisch-polnischen Wirtschaftsleben sind die Spediteure. Fast alle Speditionsfirmen, die vor dem Kriege in Warschau existiert haben, bestehen heute noch und sind nicht nur bemüht, die alten Geschäfte abzuwickeln, sondern auch darauf bedacht, durch Errichtung besonderer Verkehre den neuen Entwicklungen Vorschub zu leisten. So ist beispielsweise ein besonderer Expresspaketverkehr zwischen den Hauptzentren Deutschlands und Warschau organisiert worden. Die Expedition auf der Bahn direkt nach Warschau ist zulässig. Der Zivilverkehr ist nach einem Schema zu erledigen, das

von der deutschen Regierung aufgestellt ist. Ein besonderer Zolltarif ist vorgesehen. Alle amtlichen Regelungen sind im gemeinschaftlichen Einverständnis mit der österreichisch-ungarischen Regierung erfolgt.

Zuckerhandelsmonopol in Russisch-Polen. Für die in österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Gebiete Russisch-Polens wurde durch Verordnung des Armeekommandanten vom 4. Mai ein Zuckerhandelsmonopol eingeführt. Danach ist die Einfuhr von Rübenzucker in das Okkupationsgebiet ebenso wie der Absatz der k. u. k. Militärverwaltung vorbehalten, die Verkaufspreise werden durch den Militärgouverneur festgesetzt. Da die Differenz zwischen Ankaufs- und Verkaufspreis den Gewinn der Monopolverwaltung bildet, konnten der Zoll von 30 K pro 100 Kilogramm ebenso wie die indirekten Abgaben aufgehoben werden. Gleichzeitig wurde auch der Handel mit Zucker an eine Konzession gebunden, die vom Kreiskommando erteilt wird.

Vom Lesetisch des Krieges.

Dr. Eduard Goldscheider. „Wege und Ziele der polnischen Kultur.“ Wien 1916. Verlag k. u. k. Hofbuchhandlung Moritz Perles. — Eine Buchbesprechung im Wiener „Fremdenblatt“.

Vor einigen Tagen ist die in der Wochenschrift „Polen“ (Hefte 34 bis 68) veröffentlichte Aufsatzreihe „Wege und Ziele der polnischen Kultur“ im Verlag der k. u. k. Hofbuchhandlung Moritz Perles in Buchform erschienen. Wir zweifeln nicht, daß auch vielen, die diese Arbeit aus unserer Zeitschrift schon kennen, dieser Abdruck in handlicher Form willkommen sein wird. Es freut uns, feststellen zu können, daß das Buch eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat. So schreibt Dr. A. S. im „Fremdenblatt“ (Wien, 14. Mai), daß das Werk „zu den interessantesten und wertvollsten Erscheinungen auf dem Büchermarkt der Kriegszeit zählt“. Den Grundgedanken, „den der Verfasser in vorbildlich konsequenter und logischer Weise durchführt“, gibt der Rezensent in einigen Sätzen aus dem Buch selbst wieder: „Die geschichtliche Mission, die den Polen zugefallen war, die schwierige Aufgabe, um deren Lösung sie sich mit allen lebendigen Kräften ihres Seins mühten, gipfelt darin, Beschützer des Westens und Lichtbringer des Ostens zu werden. Und so ist es denn den Polen gelungen, europäischen, abendländischen Besitzstand zu bilden. Und zwar einen um so kostbareren, als sie jahrhundertlang die verantwortungsvolle Rolle des europäischen Grenzwächters in politischem und kulturellem Sinn spielen mußten. Seit dem Augenblick, da das Christentum in Polen Eingang gefunden, beginnt sich ein engerer Anschluß der polnischen Kultur an die Kulturen des Westens zu vollziehen. Schließlich tritt der Zeitpunkt ein, in dem die Polen so weit sind, daß man nicht mehr davon sprechen kann, es

überwiege bei ihnen irgendein fremder westlicher Einfluß, sei es nun der deutsche, der italienische oder der französische, sondern in dem es einfach heißen darf: das polnische Geistesleben ist mit dem des Westens bereits untrennbar verknüpft, Polen denkt, lebt und strebt westlich, europäisch!“

In dem Referat, dessen Verfasser ersichtlich selbst den Problemen dieses Buches nachgedacht hat, lesen wir über die Auffassung, die das polnische Volk von seiner Messiassendung hat, entspricht vollauf dem Standpunkt einer kulturell hochstehenden Nation, die nach Verwirklichung ihrer heiligsten Ideale dürstet, dabei aber niemals einen Weg einschlägt, der zum Irrweg werden könnte. Eben diese Methode der Polen, eben diese unauslöschliche Sehnsucht nach dem Westen, mußten den natürlichen Gegensatz zwischen dem russischen Bedrucker und dem polnischen Kämpfer auf das äußerste zuspitzen. Denn, was den Russen trotz ihrer eifrigsten Bemühungen oder vielleicht gerade wegen der Bahnen, die sie bei diesen Bemühungen betreten, versagt geblieben ist, das haben die Polen in vollem Maß erreicht: den Aufstieg aus der Nacht zum Licht, das Aufgehen in jener westlichen Kultur, in jener europäischen Zivilisation, zu deren hervorragendsten Trägern die Polen im Laufe der Zeit geworden sind. Man begreift daher, daß selbst in jenen Tagen, da die Lockungen des Zaren Alexander I. auf einen recht großen und sehr einflußreichen Kreis der politischen Führung Polens einen beinahe faszinierenden Eindruck auszuüben schienen, dennoch von keiner Seite der Gedanke eines kulturellen Anschlusses an die russische Welt ernstlich in Erwägung gezogen wurde. Als im Jahre 1822 die Erkenntnis, daß Polen von Rußland nichts mehr zu erwarten habe, allgemein durchdrang, als es klar wurde, daß es für die unter dem schweren Druck des von Ruß-

land betriebenen politischen, geistigen und wirtschaftlichen Raubbaues stöhnenden Polen nur zwei Auswege gebe, den Verzicht oder den Kampf, völliges Fallenlassen aller nationalen Aspirationen oder deren Verteidigung bis zum letzten Blutstropfen, da wählte das polnische Volk ohne Zögern den Kampf, die Verteidigung. Und damit erwarb es sich eines seiner größten Verdienste um die Kultur des Abendlandes, damals rechtfertigte es in glänzender Weise seinen Ruf als das festeste Bollwerk des Westens gegen den Osten, als die schützende Vormauer Europas gegen das Moskowitertum, ein Ruf, den die Polen seither unangetastet und unwiderleglich bewahrt haben. Der Widerstreit gegen die Russen, in dem die Polen die herbsten und blutigsten Opfer bringen mußten, ließ das Werk der polnischen Nation im hellsten Glanz erstrahlen und der Dank, den Europa den Polen für dieses ihr Walten und Wirken, für dieses ihr Dulden und Ringen zu zollen hat, ist jetzt über jeden Zweifel erhaben, seit die grausamen Folgen der durch die politische Verblendung geschaffenen Verbindung zweier großer Kulturvölker des Westens mit dem Zarentum so sinnfällig in Erscheinung treten.

„Dr. Eduard Goldscheider hat seine gründliche Sachkenntnis, sein erschöpfendes Wissen und seine fesselnde Schreibart in den Dienst eines Werkes gestellt, an dem er mit allen Fasern seines Herzens hängt; von glühender Liebe für seine Konnationalen, für deren Wohl und Wehe erfüllt, selbst einer der rührigsten und unermüdetsten Vorkämpfer jener hehren Ideale, jener polnischen Kultur, deren Wege und Ziele er uns so anschaulich entrollt. Den Zweck des Buches, den der Verfasser in seiner bekannten Bescheidenheit dahin formuliert, daß er dem deutschen Durchschnittsleser das Verständnis der überaus komplizierten polnischen Frage wenigstens einigermaßen erleichtern wollte, hat Dr. Goldscheider bei weitem übertroffen. Tatsächlich bietet das Buch in seiner Uebersichtlichkeit, populären Fassung und in seinem packenden Aufbau jedem willkommenen Gelegenheit, sich über das jetzt weltbewegende polnische Problem von der ältesten Vergangenheit bis zur jüngsten Gegenwart fast mühelos zu orientieren, und dem, der es gelesen, ist Polen gewiß keine „terra incognita“ mehr. Aber darüber hinaus hat der Verfasser eine Arbeit geliefert, deren wissenschaftliche Bedeutung und deren politischer Wert bleibend sein werden. Es mag nicht das geringste Verdienst dieses Werkes sein, daß es eine Fülle neuer Gesichtspunkte eröffnet, neue Anregungen gewährt und das Interesse an dem behandelten Stoff nicht nur bis zur letzten Zeile festhält, sondern auch zu weiteren Studien anspornt.“

Comte Charles Potulicki. La Pologne d'hier et de demain. Extrait de „La Revue Politique Internationale“ No. de Novembre—Décembre 1915. Lausanne 1915.

Diese kleine, zuerst als ein Aufsatz in der genannten „Revue“ erschienene Schrift ist besonders wegen der Rolle beachtenswert, die der Verfasser in der polnischen Emigration in der Schweiz spielt. Als eines der tätigsten Mitglieder wurde er zum Präsidenten der polnischen Abteilung des Roten Kreuzes und anderer Vereine gewählt. Er ist, wie aus der Schrift ersichtlich,

weit von jener Stellungnahme entfernt, die mit der Losung: „Alles oder nichts“ charakterisiert werden kann. Sein Aufsatz ist im Gegenteil ein Beweis mehr, daß die polnische Politik des heutigen Tages bewußt an die realen Interessen der europäischen Staaten anknüpft und doch an Idealen festhält.

Graf Potulicki weiß die Bedeutung der Polensache in würdiger Weise auszudrücken. Ohne sich dem Vorwurf einer Uebertreibung auszusetzen, muß ja gesagt werden, daß die gegenwärtige Wiederbelebung des allgemeinen Interesses für die polnische Frage wirklich durch die Notwendigkeit eines für die Zukunft dauerhaften Friedens herbeigeführt worden ist. Deshalb ist auch das aufrichtige Geständnis nur erwünscht: „Wir kämpfen nicht, um irgendjemand Freiheit zu bringen“ — denn darin liegt eben — den Shakespeareschen Satz paraphrasierend — die notwendige Wahrheit: „Jemand muß frei werden, damit jemand sicher werde.“ Diese Erkenntnis hat in Europa hinsichtlich der Polen erst jetzt eingeleuchtet. Aber gerade der gegenwärtige Moment ist auch besonders geeignet, sie nicht mehr in Vergessenheit geraten zu lassen.

Um die große geschichtliche Rolle, welche den Polen „von morgen“ zufällt, begreiflich zu zu machen, muß der Verfasser das Polen „von gestern“ schildern und charakterisieren. Er wählt dazu den entsprechenden Weg, indem er den schweren, beharrlichen Kampf hervorhebt, den Polen nach den Teilungen führen mußte. Der Kampf zog sich bis in die letzten Tage vor dem Krieg hin. Er endete aber mit einem entschiedenen Sieg der verfolgten Nation, mit einem unstrittigen Triumph der Nationalität über alle, gewaltsame oder hinterlistige „Assimilations“versuche. Nach unendlichen Leiden ist im Moment des Krieges die polnische Nation — trotzdem es in ihr, wie sonst überall, individuelle Meinungsunterschiede über den zu wählenden Weg gibt — bei dem einen einzigen Willen insgesamt stehen geblieben, dem Willen, der „nie aufhörte, dieses Volk von zwanzig Millionen zu begeistern und zu beherrschen“: „Frei zu sein und sich dieser Freiheit würdig zu zeigen.“ Diese Einmütigkeit, dieser stark bewiesene Standpunkt wird, wie der Verfasser richtig betont, auf die Gestaltung der künftigen Lage dieser trotz ungünstigster Bedingungen vereinigten Nation einen gewichtigen Einfluß üben. Man kann sich nicht vorstellen, daß die innere Politik nach dem Krieg sich irgendwo wieder mit der „Frage“ eines Zwanzigmillionenvolkes belasten möchte, das „seines Wertes und der ihm von der Geschichte vorgesehenen Rolle bewußt ist“. Dieses ist auch eine der besten Garantien des künftigen Geschickes der Polen.

Aus vielen Rücksichten — nicht zuletzt, weil die Schrift in französischer Sprache und in der französischen Schweiz erscheint — ist es interessant, wie der Verfasser das Verhältnis der Polen zu der österreichisch-ungarischen Monarchie darstellt. Die Wendung, die im Los der Polen in Oesterreich nach 1866 eintrat und die einem wohlherwogenen Interesse beider Seiten entsprang, ist zu einem „loyal und treu ein halbes Jahrhundert lang beiderseits gehaltenen Pakt“ geworden. Dazu kommt noch „die persönliche Anhänglichkeit“ des polnischen Volkes, das „der Natur und Tradition nach so ritterlich“ ist, zu dem durch seinen „großmütigen und ritterlichen“ Charakter ausgezeichneten Kaiser und König Franz Josef. Dieser Anhäng-

lichkeit ist zu verdanken, daß, wenn die Polen in anderen Staaten ihre Pflicht erfüllten, sie in Oesterreich, nach dem Ausspruch des erhabenen Monarchen selbst, „mehr als die Pflicht taten“: „Der Schutz und die Sympathie, von dem ehrwürdigen Kaiser seinen polnischen Untertanen gewährt, haben die edle Antwort, die sie verdienen, hervorgerufen“. So bezeichnet Graf Potulicki die Bildung der polnischen Legionen, die „gleichzeitig eine Verwirklichung der von den Vätern auf die Söhne übergebenen Hoffnung ... sind“.

Der Verfasser geht nicht näher auf die Möglichkeiten ein, welche in der Lösung des polnischen Problems nach dem Krieg eingeschlossen sind. Er begnügt sich, das grundsätzliche Ziel und die in der allgemeinen Lage, wie auch in der Haltung der Polen enthaltenen Lösungsfaktoren zu betonen. Aber die obige Stelle und außerdem noch einige, wo er von einer Aneinanderordnung, die ein „Aequivalent“ sein könnte, spricht, läßt über seinen Standpunkt den verschiedenen, bereits mehrmals erwogenen Lösungen gegenüber keinen Zweifel übrig.

Kleine Mitteilungen.

Soziale Tätigkeit im Gouvernement Kijew.

Kijewer Blätter berichten: Der Kreisrat der polnischen Komitees im Kijewer Gouvernement arbeitet nahe der Front unter ganz exzeptionellen Bedingungen. Seine Tätigkeit wird in hohem Grade von den kläglichen Verkehrsverhältnissen gelähmt, die die Heranziehung von Geld- und Nahrungsmitteln bedeutend erschweren. Es gibt Abteilungen und Komitees, von denen man nur soviel weiß, daß sie an der Frontlinie bestehen, aber es ist nicht die geringste Möglichkeit vorhanden, sich mit ihnen zu verständigen. Es gibt dort stille Helden, wie den Pfarrer in Krzemieniec, der den halben Tag in den Kellerräumen der Kirche vor den Kugeln Schutz suchen muß und der den anderen halben Tag dazu verwendet, für die Bedürfnisse der Bevölkerung zu sorgen, die Bedürftigen im Pfarrhause versammelt und durch irgend ein Wunder sogar Spenden hereinzubringen weiß.

Auf einem Gebiete, das eine halbe Million Bevölkerung umfaßt, sind gegenwärtig elf Hilfsvereine tätig. Sie operieren mit einem Monatsbudget von 400.000 Rubeln. Sie sorgen für 49.000 Flüchtlinge monatlich. Die kulturelle Arbeit verzeichnet: 88 Kinderheime mit 3745 Kindern, 15 Elementarschulen mit 1475 Kindern, 5 Handwerkerschulen mit 275 Kindern und 10 ständige (auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1914 errichtete) Schulen mit 1169 Kindern. Es gibt indessen sicherlich Kinderheime, von denen wir erst später erfahren werden, daß sie in der Nähe der Front bestanden. Nur von 15 Schulen ist es bekannt, daß sie bestehen. Es dürften in den Schulen 5000 Kinder und mit den Kinderheimen 9000 Kinder unter der Fürsorge der Flüchtlingshilfsvereine sich befinden.

Die Lebensmittelfrage ist durch die Zufuhrschwierigkeiten kompliziert. Der Kreisrat wird sich der Hilfe und der Zufuhrmittel der Semstoverbände bedienen.

Zum Schlusse seines Berichtes betont der Berichterstatter, daß der Krieg eine Reihe von Veränderungen in der ökonomischen Lage und im Besitzstande der Polen in Rußland hervorrufen wird.

Man muß sonach darauf gefaßt sein und sich schon jetzt zu ihrer Ueberdauerung vorbereiten.

Ein zweiter Delegierter aus Kijew stellt noch fest, daß auf dem Gebiete des Kreisrates über 60 Flüchtlingshilfsinstitutionen sich befinden. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Approvisionierung für 1.300.000 Personen. Zu diesem Zwecke werden Lebensmittellager errichtet, in denen die Lebensmittel zum Kostenpreise mit einem kleinen Gewinne zur Deckung der Verwaltungskosten verkauft werden. Die sogenannte elementare Hilfe indessen, das heißt die Wohnungs-, Lebensmittel- und Geldfürsorge, hat keine Ausdehnung erfahren. Die Budgets des letzten Monates wurden von den kompetenten Behörden auf die im Februar bestandenen Sätze verringert. Dagegen wird die Errichtung von Asylen und Werkstätten, für welche Zwecke eigene Fonds verwendet werden, ständig erweitert, und die Abteilungen lenken ihre Aufmerksamkeit auf diesen Teil der Betätigung. Die Kinderheime werden ausschließlich aus eigenen Fonds erhalten. Im Vereine mit der Tendenz der Regierung, die Unterstützungen zu beschränken und auf solche Weise zur Arbeit anzuspornen, ist das Anwachsen der Kinderheime und Asyle notwendig. Die für diesen Zweck präliminierten Ausgaben wurden um 50 Prozent erhöht. Das größte Hindernis in der Errichtung derartiger Anstalten ist der allgemein fühlbare Mangel an Lokalen. Den Schulen mangelt es überdies an Handbüchern. Der sanitäre Zustand der Flüchtlinge in den Städten ist überaus beklagenswert. Für 400.000 Menschen gibt es allzu wenige Spitäler und eine ungenügende Anzahl von Aerzten.

Erzherzog Karl Stephan in der Ausstellung „Polnische Legionen“. Am Samstag den 13. Mai, um 12 Uhr mittags, kam Erzherzog Karl Stephan, der in Krakau bloß einen Tag weilte, in den Palast der Schönen Künste, um der Ausstellung der Legionen einen Besuch abzustatten, den er schon nach ihrer Eröffnung angesagt hatte. Den Erzherzog geleitete der Präsident des Ausstellungskomitees Professor Doktor Jerzy Graf Mycielski und erklärte ihm die Bilder, Zeichnungen, Skizzen, Skulpturen, die den

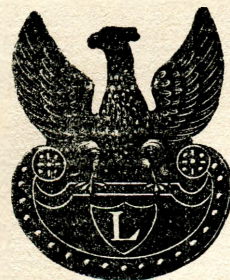
hohen Gast, der fast jedes Ausstellungsstück aufmerksam betrachtete, sehr interessierten. Den Erzherzog begleitete auf seinen Rundgang auch der ihm in der Ausstellung vorgestellte Sekretär des Vereines Leonard Lep s z y. Ueber die Bilder und Zeichnungen drückte sich der Erzherzog mit Worten des größten Lobes aus, wobei er wiederholt bemerkte, daß er schon lange nicht eine gleich schöne, geschichtliche und künstlerische Sammlung gesehen habe. Der beste Beweis der günstigen Beurteilung der Ausstellung waren die vom Erzherzog bewerkstelligten Ankäufe. Der Erzherzog erwarb den ganzen Zyklus von 32 Zeichnungen Zygmunt Roz w a d o w s k i s, die Offiziere und einige Unteroffiziere des 1. Ulanenregimentes Belina darstellen und sämtlich zu Anfang dieses Jahres an der Front ausgeführt wurden; überdies erwarb der Erzherzog drei Zeichnungen Wojciech J a s t r z e b o w s k i s, junge Legionäre darstellend sowie zwei Bronze- statuetten der Legionen von Stanisław K o z u b e k. Nach zweistündigem Aufenthalte verließ der Erzherzog den Kunstpalast, wobei er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß die Erzherzogin ihn nicht hatte begleiten können.

Die Bauern für die Ulanen. Man berichtet von der Front: In der Karwoche empfing der Oberst und Kommandant des Ulanenregimentes Nr. . . . ein in polnischer und ruthenischer Sprache verfaßtes Schreiben der Gemeinden Koniuchy und Mohylów mit der Mitteilung, das diese beiden Dörfer dem Regimente, das sich in diesen Gemeinden ergänzt, „den Soldaten, die uns vor dem Feinde schützen“, 1200 Eier spenden. Diese Spende ermöglichte es, daß jeder Ulane am Feiertage das in Galizien übliche farbige Osterei erhielt. Die Spende war doppelt angenehm, denn sie stammte von eigenen Ortsgegnossen und von solchen, die während des Krieges vielleicht am meisten gelitten haben.

Die Pfadfinder in Warschau. „Kurjer warszawski“ berichtet: Das im Jahre 1908 vom General Robert Baden-Powell in England initiierte Scouting hat sich in polnischen Landen sehr rasch eingebürgert, lediglich mit dem Unterschiede, daß es sich in Galizien und

in Posen ohne Hindernisse entwickeln konnte, während es im Königreiche Polen eine verbotene Organisation war. Es bestanden wohl in den Schulen Pfadfinderabteilungen, aber sie lebten im Verborgenen. Im Jahre 1913 erschien sogar die Halbmonatsschrift „Skaut“ unter der Redaktion von Bronisław Boufałl zum Zwecke der Popularisierung der Prinzipien des Scouting und deren Anpassung an die Bedingungen des Lebens der polnischen Jugend. Alles das aber vermochte sich nicht zu einer offenen Organisation zu entfalten, wie dies im Westen Europas der Fall war. Erst als die Russen aus Warschau abzogen, fand das polnische Scouting günstige Entwicklungsbedingungen und dank den Bemühungen des Paters Mauersberger zog es weite Kreise. Warschau hatte Gelegenheit, als es die schneidigen Jungen bei Gelegenheit der Eröffnung der Schulausstellung und im Nationalen Zuge am 3. Mai marschieren und während der Pfadfinderübungen in der Dolina Szwajcarska (Schweizer Tal) sah, sich zu überzeugen, daß das Scouting dauernde organisatorische Grundlagen und vortreffliche Leiter und Erzieher besitzt. Das erste öffentliche Auftreten der Pfadfinder wurde denn auch vom Publikum überall sympathisch aufgenommen. Mehrere Stunden lang sah man den Uebungen der Pfadfinder mit ungewöhnlichem Interesse zu. Pater Mauersberger hielt dann einen Vortrag über die Entstehung des Scouting und seine Entwicklung in Europa, insbesondere in Polen. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Pfadfinder in Warschau über 2000.

„Die Mission Polens“. Unter diesem Titel ist eine kleine Schrift vom Pater J. A. Łukaszkiewicz erschienen. Wie die gesamte sozial-religiöse Tätigkeit des Pater Łukaszkiewicz, so dienen auch seine Schriften einem edlen Ziel, daß am besten mit seinen eigenen, dem neuen Büchlein entnommenen Worten, bezeichnet werden kann: „Sammlung von sittlichen Kräften und nationalem Reichtum“. In der polnischen religiösen Kriegsliteratur gehören die Büchlein des Pater Łukaszkiewicz zu denen, die sich ebenso durch tiefen Glauben wie heiße Vaterlandsliebe auszeichnen.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“	K 2.—
— „Piłsudzczyca“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pekszyo „Zapiski Porucznika“	—,40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lueyan. „Warszawa“	—,60
— „Wilno“	—,60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku jazdy Wołyń- skiej 1831“	—,60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“	—,80

Album Legionów Polskich zeszyt I	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprod. wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprod. wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —,80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	—,50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—,60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: KRAKÓW, Retoryka 5

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

**Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.**



SOEBEN ERSCHIENEN: WEGE UND ZIELE DER POLNISCHEN KULTUR

VON DR. EDUARD GOLDSCHIEDER

PREIS K 4.80

VERLAG: K. UND K. HOFBUCHHANDLUNG
M. PERLES, WIEN, I., SEILERGASSE N^o 4

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50.
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administ.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.